Alle Haben Unrecht,

Oder

Unpartheyischer Ausspruch

einer freydenckenden Dame aus Franckreich,

Uber die jetzige

Umstände der Jesuiten,

In das Deutsche aus dem Französischen übersetzet

Von der Fräulein ***

Gedruckt in Deutschland, mit Erlaubnuß der Obern.

M DCC LXII.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Vorbericht

Der Ubersetzerin.

DEr Vortrag und Innhalt dieses Wercfleins geben genugsam zu erkennen, daß die Verfasserin desselben nicht alles so deutlich, als es unsere deutsche Ubersetzung erfordert, ausgedruckt habe. Sie redet von Dingen die unter ihren Augen vorgegangen und einem jeden in Paris bekannt, da wir fast in unsrem Deutschland nichts davon erfahren; sie schreibet für Franzosen die zum besten zu unterscheiden wissen was sie in Ernst oder nur in Schertz vorbringet, da uns dieses wegen unserer angebohrnen Redlich- und Aufrichtigkeit gantz fremd vorkommen kan.

Es ist zwar Welt bekannt, wie weit die Frey-Geisterey und neue Denckens-Art unter dem Namen der Weltweißheit seit etlichen Jahren in Franckreich eingeschlichen; was eitle und wahnwitzige Gesinnungen von Tag zu Tag bey dieser Nation daraus entstehen? Deßwegen hat diese Dame sich in eine freydenckende Weltweise verstellen und den Aberwitz der Nation in jetzigen Umständen der Jesuiten nur mit einer schertzenden Höflichkeit bestraffen müssen. Wer hätte sonst dieses Büchlein gelesen? Bey anderen die noch die alte Redlichkeit und Sitten nicht abgelegt, brauchen die Jesuiten keine Schutzschrifften; alle dencken und reden für sie; bey den neubegeisterten Weltweisen aber kan nichts in Ernst vorgetragen und gut gefunden werden. Daß dieses Wercklein seinen Endzweck erreichet habe, zeigen an die fünf französische Auflagen die schon würcklich erschöpffet seynd.

Daß aber gewisse Ordensstände und ander Geistliche etwas spöttlich durchgezogen werden, ist nicht zu bewundern; warum haben sie sich in solcher Gelegenheit so schändlich gegen andere Geistliche gehalten? Ich habe in meiner Ubersetzung ihre Namen verschwiegen, weilen

 solche

solche Stände in unserem Deutschland bekannt, damit unsren Ehrwürdigen Landsleuten, die gantz anderst gesinnet seynd, der Wuth ihrer französischen, zum Theil mit Jansenisten Irrsuchte angesteckten Mitbrüder gegen die Jesuiten, nicht mögte aufgebürdet werden.

Was die Jesuiten selbst anbelanget, habe ich dieses anzumercken, daß man sie keiner bösen Sitten bestraffe; sie seynd hierin unsträflich, und ihre eigene Gegner legen ihnen dieses Lob bey. Ihre Satzungen allein und alle in fremden Ländern vor Zeiten geschriebene Bücher, seynd der Vorwand der gantzen Verfolgung. Diese Satzungen samt denen dazu gehörigen Päbstlichen Bekräftiguns-Briefen, seynd deßwegen dieses Jahr zu Rouen durch den Scharfrichter offentlich verbrannt worden, das Parlament zu Paris, hat auf seiner Seite den 6ten Augustmonat vorigen Jahrs, fast alle alte durch ausländische Jesuiten geschriebene Bücher verbrennen lassen, als enthielten sie die greulichste Lehr-Sätze zu allen Lasteren, die vor unserer Zeit niemahl in denselben entdecket worden. Busenbaum ein deutscher vor mehr als hundert Jahren gestorbener Jesuit, der als ein Sammler nur die Meynungen anderer Lehrer, und wenig von den seinigen vorbringt, hat vor allen anderen der Strafmäßigste seyn müssen, und nach ihm alle diejenige, die in Franckreich das nemliche Kleyd tragen, müssen Zauberer, Mörder und Irrlehrer seyn.

Hiermit hat man den Grund gelegt zur Verfolgung und fast vollbrachter Unterdruckung der Jesuiten in Franckreich. Solches hat zu diesem in französischer Sprache heraus gegebenen Büchlein Gelegenheit gegeben, und mich wider alle meine Hofnung zu einer Ubersetzerin gemacht.

Vor-

Vorrede.

Ich bin ein Weibsbild, ein Franzősin, eine Weltweise und lebe in diesem Welt-Alter.

Hiermit wird mir niemand absprechen wollen ein vielfåltiges Recht wenig zu ůberlegen, nichts zu glauben, allem zu widersprechen, und auch alles zu verwerffen nach meinem Belieben. Diese Vortheile kan man mir zwar nicht benehmen, doch will ich derselben mich gantz måßig bedienen. Ich will an Tag geben meine eigene Gedancken: Anderer Vorurtheil will ich bestreitten, nichts will ich behaubten, als was ich selbst glaube, und nichts glauben, als was unwidersprechlich ist.

Eben deßwegen stehe ich an, in dem was mit der Jesuiten Sachen zu jetziger Zeit in unserm Franckreich vorgehet. Ich hab zwar alles als Richterin ůberschlagen; ja als Richterin: Dann warum solte mir diese Stelle versaget seyn, indem zu jetziger Zeit in dieser Sach ein jeder richten will, meine Gedancken will ich dann her-

ausgeben sie kommen von einem Weib, das wird man ja nicht vergessen; wann etwas da und dort leichsinniges oder arges einflüssen solte, so wird doch mein Ausspruch an sich selbst unpartheyisch seyn.

Für mich selbst habe ich meine Uberlegung angefangen, für eine gute Freundin habe ich meine Gedancken aufgeschrieben, für gleichgültige Gemüther gebe ich dieses Wercklein in Druck. Hiermit will ich auch ermahnt haben, daß die Jesuiten mich in nichts angehen, als so weit in der Verfolgung, die Tugend Witz und Verstand können meinem Geschlecht und Hertz angelegen seyn, welches sich einer erhabenen Denckens-Art und mitleydender Menschen-Lieb gäntzlich gewidmet. Kan ich auch hoffen, daß man dieses Wercklein lese? Dieser Gnad getröste ich mich. Wird man mich tadlen? Um diese Ehr bestrebe ich mich. Wird man mir glauben? Dieses wünsche ich mehr für anderer Ruhm als für mich.

Alle

Alle haben Unrecht;
oder
Unpartheyischer Ausspruch
einer
Freydenckenden Dame
aus Franckreich
Uber die jetzige Umstånde der Jesuiten.

IN gantz Franckreich, ja fast in gantz Europa stehen alle Augen auf die Jesuiten, ihren jetzigen und kůnftigen Zustand offen. Die Boßheit der einen wendet sie auf ihr Verhalten, die Staatsklugheit anderer auf ihre Lehr, vieler Mißgunst auf ihren Ruhm, noch mehrerer freundschaftliche Lieb auf ihr Unglůck. Niemand ist mehr unpartheyisch: bey allen ist entweder Hochschåtzung und Lieb, oder Haß und Verbitterung. In allen Gerichtsstuben, in allen offentlichen und heimlichen Versammlungen, aller Orten hőret man fast nichts anders nennen, von nichts reden, als von dieser Gesellschaft, von ihren Satzungen, von ihrer Verwaltung, von dem Ubergewalt ihrer Obern, von ihrer Lehr, von ihren Bůchern. Es ist wohl Wunder, daß uns Weiber noch nicht angekommen, eines Jesuiten Namen zu entlehnen, um unsern Kőblen mit solchem Namen einen neuen Ruhm zu geben; zu andern fůr die Jesuiten stillern

 Zeiten

Zeiten, haben bald unsere Wintersträucher, bald unsere Röck-Jesuiten Namen getragen, warum nicht jetzt unsere Köbel?

Man beklaget sich über dieser Herren Hochmuth; ey dieses ist unsere eigene Schuld, wie könten sie demüthig seyn, da man sie so berühmt machet? Ich gestehe es, wann mit mir allein beschäftiget wären alle Hoffe, der gantze Kirchen- und Weltstaat, alle Richterstühle, alle die in Geschäften, alle die im Müßigang leben; wann in den Zeitungen wie in allen geheimen Gesprächen der König in Preussen, der Herr von Broglie mir ihren Platz einraumen müßten, würde ich mich schwerlich vor eitlem Wohlgefallen bewahren können. Mein Hertz, wann ichs befrage, saget mir einmahl, daß niemand zu bedauren, als wer vergessen lebet; das Schicksaal, die Belohnung, der Beweiß und die Vollkommenheit der schönsten Gaben und Thaten bestehet in dem Ruhm, den man in der Welt hat.

Vielleicht werde ich zu lachen geben, wann ich einen Gedancken entdecke, der mir verschiedene mahl eingefallen: Wann es Jesuiten gebe mit Köblen (wie man ausgibt, daß verkleydete Jesuiten sich befinden in allen Ständen, in allen Clösteren, in allen Stiftern, ja auch unter weltlichen Richtern) wann es sage ich, Jesuiten gebe, von beyden Geschlechter, wie von allen Ländern, und sogar von allen

Re-

Religionen; ich weiß nicht, ob mir nicht die Lust ankäme in diese Gesellschaft einzutretten, nur damit ich in der Welt berühmt und bekannt würde, und dadurch eine Stell auf solcher Schaubühne versehen möchte, welche auf mich alle Augen leiten könnte.

Da aber dieses mir versaget, so will ich doch hier erscheinen, nicht als Mithandlerin, sondern als Richterin der Partheyen, ich will alles durchgehen, ich will nicht Pöbelmäßig, sondern durch die erhabniste Weltweißheit bestrahlet auf die Wagschalen legen die Anklagungen und die Entschuldigungen: wollte ich allen zu gefallen leben, so müßte ich einer jeden Parthey recht geben, aber unserm Geschlecht ist dieses ein vorbehaltenes Recht, daß andere uns zu gefallen leben sollen, wir aber nicht andern. Wollte ich eine von beyden Partheyen mir verbinden, so brauchte ich nur der andern unrecht zu geben, aber ein von aller Niederträchtigkeit gereinigter und Philosophischer Geist, wie meiner ist, traget in seinem Schild zur Uberschrift: **Die Unpartheylichkeit.**

Ich behaubte dann und werde es auch beweisen, alle haben unrecht. Die Gegnere der Jesuiten in ihren Beschuldigungen, die Jesuiten in ihren Entschuldigungen, vielleicht werde ich selbst unrecht haben in meinem Ausspruch.

Daß dieses also seyn könne, gibt mir an die

Hand unumstößliche Beweiß die jetzige Welt-Art und Weiß zu dencken unserer französischen Nation.

Ich habe in aller Eyl bey hundert und fünfzig Bücher ausgeblättert, die wider die Jesuiten gantz frisch an Tag gekommen. Ein Richter muß alles durch sich selbst gesehen haben; so viel Wahres könnte man wider sie aufbringen, warum dann so viel Falsches? Man hat sie wollen bey uns verschreyen und verächtlich machen, und eben dasjenige was bey uns Franzosen noch etwas heißt und schändlich ist, dieses hat man verfehlet. Hätte man nur etwas lächerliches auf sie erfunden, so wäre es mit ihnen geschehen gewesen, was hilft alles übrige, da jetzt in Franckreich alles übrige, wanns nicht zu lachen und zu spotten gibt, für nichts mehr gerechnet wird.

In der That was will man mit langem Wörtergepräng bey uns die Jesuiten verhasset machen? Man bürdet ihnen auf mörderische Sätz, verkehrte Sittenlehr, greuliche Stands-Reglen und ihrem Oberhaupt eine despotische Verwaltung, anstatt dessen schreibe man wider sie, daß sie für unsere Zeiten lächerliche, einer veralten Frömmigkeit zugethane Fantasten seyn; beschreibe man sie als Männer, die durch ihre besondere Lebens-Art den neuen allgemeinen Sitten schnurgerad zu wider leben, und durch solches Verhalten die kommliche

und

und unsern Neigungen erwünschliche, aller Orten aufgehende Aenderung noch hemmen und zuruckhalten; da werden sie ohnfehlbar in höchste Verachtung fallen bey allen die über die Vorurtheil unserer Voreltern sich erschwungen; sogar werden sie von dem gemeinen Volck, welches sich schon bemühet uns beyzukommen, verspottet werden. Ehender wird sie ein jeder tadeln, als seinen eigenen Lebenswandel.

Beschuldige man sie aller Unruhe und Verstöhrung der Hertzen, da sie Höll, Gewissen, Ewigkeit zu glauben geben, solche Klag wäre wichtig und gegründet, die gantze Nation würde alsobald ausruffen, was brauchet man noch dieses beständige Geschrey, welches ja nur die gemeine Ruh verstöhren kan.

Verklage man sie vor dem uns so belebten Richterstuhl der Vernunft und der Leutseeligkeit, daß sie anstatt diser zu unserer Zeit so geheiligten Dingen, noch allzeit verächtliche Wörter (die Vorzeiten unsere Nation in ihrer alten Thumheit herstammelte, aber die jetzund unserer Welt fast unbekannt, und sogar in unsern neuen Wörterbüchern kein Platz mehr finden) immerfort höern lassen, Glaube, Kirch, Pabst, Rom, Unterthänigkeit, Gehorsam: Zu welchen die feine Ohren sich nicht mehr gewöhnen können; alsdann werde ich die erste zu ihrer Verstossung den Ausspruch geben,

ben, und hiermit würde ich nicht wenig zur allgemeinen Freyheit geholffen haben.

Sage man noch weiters, wann man sie mit Wahrheit verklagen will, daß so lang Jesuiten in Franckreich, so lang wird auch noch ein Glaub und Religion in Franckreich zu finden seyn, und weilen die Religion ohnfehlbar einen Staat machet zu grund gehen (wie uns ein jetzt in Europa so berühmter Staatsmann versichert,) so muß wohl erfolgen, daß die Jesuiten dem Franckreich höchst schädlich, daß man diese Gesellschafft müsse zu grund richten, auf daß Franckreich nicht zu grund gehe: alle bürgerlich gesinnte Hertzen würden leicht durch solche Beweiß sich überzeugen lassen, die nach unserer patriotischen Folgerungskunst so bündig schliessen. Dieses lasset sich ja also mit Händen greiffen, daß alles was in Franckreich Geist und Witz hat, ungezwungen seine Stimm dazu geben würde.

Was aber unglaublich ist, und was niemahlen an den Gegnern der Jesuiten genug zu bewundern, haben sie in Bestreitung dieser ihrer Feinden, sich und gantz Franckreich in Schand und Spott gestürtzet. Unsere heutige Nation, die bestimmet ist alles, was in den Sitten, in der Lehr, in der Sprach alt Fränckisch, abzuschaffen alles was neu, zu erdencken; suchet jetzt selbst veraltete Bücher

hervor

hervor da sie auf die Jesuiten stürmen will; ja sie scheuet sich nicht die nehmliche verrostete Waffen wider sie heraus zu ziehen, deren sich die Calviner und Lutheraner vor zweyhundert Jahren bedienet, sie anzugreiffen! also daß (nein ich könnte es nicht begreiffen, wann ichs nicht selbst gelesen hätte) die Jesuiten kein anders Gewehr zu ihrer Beschützung wider die in dem Jahr siebenzehenhundert ein und sechszig unternommene Bestürmung gebrauchet, als ihre in dem Jahr sechszehenhundert fünf und zwantzig wider ihre alte protestantische Feind aufgesetzte Beschönung; in jener finden sie eine hinlängliche Widerlegung aller unserer neu vorgebrachten Anklagen. Dieses machet mich gantz rasend und Schamroth! was Spott, da die Geschichten dieses unseres Weltalters Meldung thun werden, daß wir nur nachgeäffet und in die Fußstapffen jener verächtlichen und duncklen Zeiten eingetretten, die niemahl zur Ehr der Nation hätten Platz auch in den alten Geschichten finden sollen? man wird dann da lesen müssen, daß wir in allem übrigen zum Erfinden und Ersinnen die Ehr erlebet, nur wider die Jesuiten nichts neues von uns selbst vorgebracht, sondern ihren alten Feinden zum Widerschall gedienet. Gerechte und unpartheyische Nachkömmlinge! ich gestehe es, wir entehren uns vor euern Augen, nehmet aufs wenigst zum voraus an mein offent-

offentliches und feyerliches Widersprechen gegen dieses niederträchtige Verhalten! wann euch mein Name bekannt solte werden, so vergesset nicht, daß ein Weißheit- und Vernunft-liebendes Weibsbild solchen Männern es vorgethan die mit Witz prangen wollen. Ich wiederhohle es: warum, da wir so starck in dem Geist und in der Vernunfft zugenommen, daß wir die Denckens-Art unserer Vättern allerseits verwerffen, nehmen wir so tumm ihre plumpe Weiß in dem Verläumden an? die Jesuiten tragen dann die ausnehmende Ehr davon, daß sie allein unsern kostbaren Erfindungsgeist wissen zu erschöpffen! wird man mir vielleicht widersetzen, das was durch seine Neuigkeit eine Zeitlang gefallen und durch sein Alterthum verächtlich wird, nach geraumer Zeit auf ein neues wiederum könne zum Vorschein kommen? dieses will ich zwar nicht gäntzlich laugnen, ich brauche nur ein aufmercksames Auge zu werffen auf die alte Geschichten, wie auf die alte Gemähler, ich darf nur meine eigene Tracht und meinen Kleiderbutz, wie mein Gesicht und tägliches Aussehen in dem Spiegel betrachten, so kan ich etwas davon fass-n, doch ist es allzeit schändlich nur andern nachkommen, und wann etwas altes an das Taglicht auf ein neues gezogen wird, so muß es zuvor gantz vergessen worden seyn und aufs wenigst durch eine neue

Zier-

Zierlichkeit verstellet vor den Augen erscheinen, da man dadurch Lob und Ruhm erhalten will. Dieses ist zwar einiger massen auch der Jesuiten-Schuld, daß wir nichts neues wieder sie aufbringen; warum begehren sie nichts neues? da hätte man etwas neues, das besser uns schmäcken würde, aber sie bleiben allzeit bey dem alten, und dieses sollen wir billig ihnen nicht verzeyhen. Eben das ist vielleicht der Ursprung eines heimlichen Grollen unserer Nation wider sie; wir wollen dann alle sammtlich diesen Leuten zuruffen, seyd veränderlich wie wir, oder weichet von uns, dann es ist Sonnenklar, daß ihr keine wahre Frantzosen seyd, wann ihr nicht alle Stund etwas neues seyd.

Man wird vielleicht meiner spotten, wann ich gestehe, wie weit ich in meiner Einbildung wegen dieser Gesellschafft hinausgeschweiffet? dann da ich die Bewegursachen, warum man auf ihre Zernichtung dringet, durchgegangen, hat mich ein schreckbarer Schauder überfallen; ich kan es nicht läugnen, mein von allem pöbelhafften Schrecken entferntes Gechüth hat allen Muth dabey sincken lassen. Ey! gedachte ich bey mir selbst, wir lachen jetzt in Franckreich über die Einfalt unserer Altvätter, die vor hundert Jahren noch für eine Glaubens-Lehr gehalten, daß wir Menschen billig gestrafft werden wegen der

Sünd

Sünd des ersten Menschen, der der allgemeine Vatter des gantzen menschlichen Geschlechts ware; daß ein eintziger Mensch die Ursach gewesen alles unsers Elends und menschlicher Drangsaalen, daß ein gewisser Tag bestimmet seye, an welchem wir aus dem Staub und Grab lebendig werden auferstehen gerichtet zu werden nach unsern Wercken: unsere gute Altväter haben darauf steif wie Stahl und Eisen gehalten, weilen die gantze Welt zu ihrer Zeit also glaubte, und über die siebenzehenhundert Jahr auf solcher Meynung geblieben war. Zu allem Glück und Ruhe unserer angenommenen Sitten seynd wir jetzund überrzeugt, daß dieses alles nicht also seyn könne; dann V. *** hat in einem gereimten Sendschreiben: D. ** in einem Gedichte alle diese alte Lehrpuncten widerlegt, der Herr Abbé ** hat mirs selbst mehr als zwantzig mahl, so offt ich ihme frischer und zärtlicher als sonsten vorkame, bekräfftiget, und meine Bediente haben sich noch neulich auf ihre Treu verschwohren, daß solche obgemelte Ding nicht möglich seyen, wann schon unser Ertzbischoff und unser St. Sulpicer Pfarrer noch starck dafür halten.

Aber jetzt wie man die Jesuiten angreiffet, beweisset man nicht allein, daß dieses alles möglich, sondern daß es unmöglich anderst seyn könne. Aus dem teuschen Jesuit Busenbaum

senbaum hat man ja einen neuen Adam gezimmert, aus allen Jesuiten die nach ihm in die Gesellschafft getretten, hat man eben so viel von ihm herstammende Nachkömmlinge gemacht. Busenbaum ist wie Adam verführt worden, nicht zwar durch einen Engel der Finsternuß, sondern durch den englischen Lehrer selbsten, von welchem er etliche Wörter ausgeschrieben. Allen Jesuiten fallet diese Schuld auf den Hals, sie müssen strafmäßig seyn, wann sie auch anderst dencken, als dieser teutsche Uhrvatter Busenbaum, und so lang es Jesuiten geben wird, so lang werden sie diese Sünd erben. Nach Auslegung der Christen ist der Einfluß der Erbsünd in alle Adams-Kinder nichts schärffers als eben dieses.

Was soll ich dann jetzund glauben und antworten? ich gestehe es, wann ich nicht so fest mich entschlossen hätte nichts zu glauben, als was die höchste und reineste Vernunfft mit sich bringt, hätte fast mein erhabner Geist sich bis zu den alten Meinungen des gemeinen Volcks mögen herunter lassen; zu allem Glück kan ich nicht den Schatten dieser Niederträchtigkeit leiden. Aber das gemeine Volck ist nicht so zärtlich, und man wird vielleicht erleben, daß solche Verstossung der Jesuiten wegen einem schon lang gestorbenen Fremdling dem Volck nur besser eindrucken wird den Glauben von der Erbsünd.

Noch eins: Ich lebe schon zwantzig Jahr zu Paris, wann ich mir jetzund vorstelle das Aussehen dieser Hauptstadt, wie man sie bey dem Schloß Meudon in dessen aufgeworffenen Lustgang erblicket, so kommet mir allzeit vor das Thal Josaphat, und was alldort mit der Zeit geschehen soll. Die Jesuiten seit dem sie in Franckreich unter Henrico dem IVten zuruck geruffen worden, lebten gantz ruhig und geehrt unter den Augen der Richter, unter dem Schutz des Scepters; urplötzlich und in einem Augenblick ist alles umgewendet, das Zeichen wird gegeben, alles erwachet, alles erschüttert sich: drey und dreyßig Todte von allen Nationen, von allen Sprachen, aus Teutschland, aus Flandern, aus Italien, aus Spanien, mit einem oder zween Frantzosen, (diese Auferstehung ohne Zweiffel besser zu zieren) stehen alsobald auf mitten aus den Motten, aus der Finsternuß und aus dem Staub, wo sie vergessen lagen schon über hundert Jahr.

Man hätte diesen können noch viel andere Gesellen geben, von allen Ständen von allen Länderen, von allen Zeiten, wann man allen andern, die keine Jesuiten seynd, nicht hätte schonen wollen, die Zahl wäre dabey so groß worden, daß der Platz unter der grossen Stiegen des Parlaments viel zu eng gewesen wäre für so viele auferstandene Todten; bey dem

befinden

befinden sich doch nicht gern die Jesuiten in einem so grossen Hauffen, sie wollen allzeit etwas besonders haben.

Der sechste Tag Augusti siebenzehen hundert ein und sechzig, ware der grosse Tag des Gerichts und des erschröcklichsten Ausspruchs. Auch vor diesem Tag hatte man erlebt die Erschütterung des Erdkreyßes in Portugal, der Krieg wütete durch gantz Europa, die Hungersnoth in allen Meer-Inseln; nur von dem Antichrist weiß ich nichts, der nahezu ein Jesuit seyn muß. Die Todten werden dann beruffen vors Gericht, dort nach ihren Wercken das Urtheil zu vernehmen; alsobald wird das Feur angezündet, alle ohne Unterschied werden durch ein eintziges Wort zu dem Feuer verdammet; man würfft und stürtzet sie in die Flammen, kein eintziger erhaltet Gnad, sogar der Cardinal Bellarminus nicht, dessen Seeligsprechung zu Rom fast allbereit beschlossen ist. Daß ich viel meine Gedancken hierüber mittheile, ist unnöthig, an einem eintzigen stosse ich an: wir werden nach diesem Spectackel kaum mehr das Recht haben anzustehen, ob ein jüngstes Gericht, noch wider dasselbige Einwürff zu wagen, indem uns jetzt genugsam dargethan worden, daß nach hundert Jahren Todte auferstehen, daß eben so wohl ein Fehler, eine eintzige Irrung, ein eintziges Zeilichen, ein eintziges Wörtlein das

Feuer verdienet, und allen Fluch des Richters, als ein mit vorsetzlichen Gotteslästerungen angefülltes Buch verdienen könnte.

Ist aber dises nicht erbärmlich, daß wir jetzt nicht mehr geziemlich für eine Kinderey halten können, was man uns von der Höll saget, wo nehmlich ein eintzige menschliche Schwachheit die Straff des Feuers verdinen soll? so weit ist es gekommen, daß wir hinfüro dawider nichts werden einzuwenden wissen, man schneidet uns also gäntzlich ab unsere beste Beweiß, und da man zu der Jesuiten Untergang solchen Weeg angetretten, so müssen zugleich zu Grund gehen die beste Stützen, auf welche sich bishero unsere freye Vernunft und neue Denckensart verlassen. Wir versetzen zwar hiermit den Jesuiten eine Schramme, aber zugleich verblutet sich der gantze Cörper unsers Neuwitzes.

Ein zweyte Anklag, die abermahl uns und unserer Lebensart zu Last fallet, ist die Sitten-Lehr der Jesuiten. Wann man bey uns Franzosen den Jesuiten könnte aufbürden, daß sie sich verbunden in ihrer Sittenlehr mit uns auf das strengste und schärffeste zu verfahren, hiermit unserer Seel in den Schrancken eines unerträglichen Zwangs auch den Schatten ihrer beliebten Freyheit zu benehmen, und bey uns die vor Zeiten herrschende Dienstbarkeit und gleißnerische Forcht auf ein

neues

neues aufzubringen; ja richte man sie zu Grund diese abentheurische Gesellschafft, würde ich mit allen edeldenckenden Franzosen alsobald aufruffen! sie soll verschwinden, sie soll verflucht seyn, weilen sie unser süsses Leben verbittern will; mit solchen Leuten kan unsere edle Freyheit zu leben und zu dencken nicht bestehen, welcher wir in unserm Hertzen und in unserm Weltalter den ersten Platz gewidmet. Aber man beklagt sich über die Jesuiten, daß sie zu sanfft und zu leutseelig in ihrer Sittenlehr, da wir doch von nichts mehr hören wollen, als von Leutseeligkeit und Freyheit, auf solche Anklag sie verstossen wollen, ist meines Erachtens ein erbärmliche Weis zu folgern.

Diese Haubtstadt, die allen umliegenden Landschaftem zum Muster dienet in allem neu auskommenden Pracht und in allen Ergötzlichkeiten, hat auch in ihren gefaßten Vorschlägen gegen die Jesuiten andern wollen vorschreiben, was sie dencken sollen; dieses Recht will ich derselbigen nicht benehmen: man dencket nirgends besser als zu Paris, weilen man dorten besser weiß, was dencken heißt als anderstwo. Ich hab es selbst an mir erfahren nach dreyen in dieser Haubtstad zugebrachten Tagen, habe ich mich aus dreyßig jährigen bürgerlichen Landsvorurtheilen wissen heraus zu wicklen, über alles was

sonst Glaube unb Christenthum heisset; und ich wäre die undanckbarste Person, wann ich dieser Haubtstadt versagen wolte das Recht zur höchsten Verwaltung und Beherrschung über aller Menschen Vernunfft, sowohl als über alle reitzende Hertzensneigungen,

Man hat dann in dieser Haubtstadt sich vorgenommen, eine allgemeine Veränderung in allen Gemütheren gegen die Jesuiten anzuspinnen, diese Unternehmung war wichtig und unserem Weltalter gantz rühmlich; man hat dann müssen alle Gemüther voraus dazu bereiten, die Jesuiten vor etwas ungeheures zu halten, da man von zwey hundert Jahren her sie für arbeitsame, erleuchtete, nützliche, den Wissenschafften und dem gemeinen Wesen höchst ergebene Mitburger hielte. Was hat man aber diese so geschwinde und wundervolle Veränderung der Meinungen zu würcken angewendet? es ist fast unbegreiflich, daß man die Sach nicht anderst angegriffen. Man hat gantze mit lateinischen Sprüchen angefüllte Bücher ausgehen lassen; tausendweiß haben die alte Folianten dazu dienen müssen, mit welcher Hülff man eine gewisse Zahl neuer Wercklein ausgespicket, die dannoch so trocken dabey geblieben, daß sie viel tauglicher den Leser einzuschläfferen, als das kräftigste Schlafpulver.

Hätte man nicht zn dem nemmlichen Ziehl und

und Ende etwas tauglichers thun können, wann man etwas annehmliches wider sie hätte auf die Bahn gebracht? warum soll so viel Verstand und Erfindungskunst nur zu Unlust und Eckel verschwendet seyn.

Hätte man ein lustiges Gedicht über die Jesuiten aufgesetzt, ihre Satzungen lächerlich hinein gemischet; Ignatius, Laines, Aquaviva, der eine als Stifter, die andere als Oberverwalter, hätten überaus wohl ein jeder auf seine Weise eine schöne Stelle auf solchem Lustspihl vertretten können. Das wäre nicht schwehrer gewesen, und die Zeit zu vertreiben viel anständiger, als da man solche Satzungen als eine vergiftete Quelle aller Greulichkeiten gantz plump und ungeschmackt verschwörtzen will. Ein einziges Weibsbild auf einer Schaubühne hätte mehr wider die Jesuiten ausgewürcket, als alles Federkratzen der Advocaten des gantzen Franckreichs. Man lasset sich durch nichts nachdrücklicher überzeugen als durch das Hertz, wann es vergnüglich eingenommen, und das Hertz lasset sich niemahl leichter einnehmen, als wann die Wahrheit aus schönen und freundlichen Lippen sich Hönigfliessend ausgiesset.

An statt dessen hat man uns mit latein und altfränckischer Landssprache bedienet, wodurch alle feine Ohren gemartert werden. Hat man so wenig Bedencken gegen unser Geschlecht

tragen sollen? Da man doch uns das Oberrecht über alles, was zu jetziger Zeit aufkommt zuerkennen muß.

Warum hat man die Ehr und Freude die Jesuiten herzunehmen, nur gewissen halbwitzigen Strotzköpffen überlassen, die man aus verschiedenen Standsfarben anfgetrieben; welche der Haß, Mißgunst und Raserey wider die Jesuiten für eine Zeitlang zum Bücher lesen angehetzet? Die dieses ihnen ungewohnte Geschäfte fortführen, nur in der Hofnung, daß es bald keine Jesuiten in Franckreich mehr geben wird, ja daß diese Gesellschaft die alles scheinet zu seyn, und gegen welche schon so lang andere Stände nichts mehr seynd, gäntzlich verschwinden wird.

Aber wann auch die Jesuiten verschwinden sollen, ist man versichert, daß sie nicht mit der Zeit auf ein neues erscheinen werden? Wann dieses geschiehet, was Ruhm für diese Gesellschaft? Da sie nach ihrer Zernichtung gantz unverletzt sich wiederum hervor thun wird. Die Unbeständigkeit unserer Anmuthungen kan wohl diesem Gedancken einen Grund geben, wann nicht unsere neue Freydenckens-Art der angebohrenen Leichtsinnigkeit in dem Weeg stehet. Doch bin ich nicht ruhig dabey; wir richten uns ja in allem nur auf das, was durch seine Neuigkeit gefallen kan; jetzt ist es um die Jesuiten nichts neues mehr, so muß man sie

dann

dann abgehen lassen; wann sie ein anders mahl wiederum etwas neues für uns werden seyn, so werden sie wiederum bey uns aufkommen; es ist genug zu förchten, daß was sonst vor Zeiten schon einmahl geschehen, wiederum auf ein neues geschehen könne. Ich wollte wetten, daß die im Anfang so hitzige Lust zur Vernichtung der Jesuiten schon vielen vergangen, es ist ja schon über ein halbes Jahr, daß man von dem Zernichten redet.

Aber warum will man die Jesuiten abstellen, wann man vorsiehet, daß man sie wiederum annehmen wird? Warum? Ich will nicht ergründen die Geheimnüssen, die unter solcher Zerstöhrung verborgen, sie seynd mir unbekannt: Mit verehrungs vollen Stillschweigen übergehe ich sie. Aber ich dencke denen nach die davon reden; was weiß ich? Ob es nicht deßwegen vielleicht geschiehet, damit wir die Ehr haben umzustossen, was unsere Uhr-Eltern aufgerichtet, oder vielleicht zu beweisen, daß wir mit unsern flachen Schiffen hätten können Engelland verstöhren, wann wir gewollt hätten, indem wir die gantze Jesuiten Gesellschaft mit etlichen überschriebenen Bögen zerstöhren, da wir es nur wollen; vielleicht geschiehet es, auf daß wir diesem unserm Weltalter, welches so wenig Ruhmwürdiges hinter sich gelegt, aufs wenigst dieses merckwürdige Denckmahl hinterlassen: Damit

unsere Nachkömmlinge von uns sagen können: O berühmte Zeiten! ihr habt die zergliederte und springende Karten-Puppen erfunden, die freye Denckkunst in ihr höchstes Weesen gebracht! den Martin wegen seinen gepapten Doßen unsterblich gemacht, den Gastgeber Ramponeau begütert, die eigensinnige Spithalschwester Perpetua seelig gesprochen, und die französische Jesuiten wegen etlichen lateinischen Zeilen des vor hundert Jahren gestorbenen teutschen Busenbaum zu Grund gerichtet; vielleicht geschiehet es endlich auch, denen Jesuiten einen Dienst zu leisten, auf daß wir ihre Gesellschaft besser schätzen und kennen lehrnen, da wir ihren Verlust einstens bedauren werden.

Aber es ist nicht genug, daß man die Jesuiten abschaffe, man muß ihren Platz sagt man, wiederum ausfüllen. Sie abschaffen? Das ist schon Unrecht! ihren Platz wiederum ausfüllen ist Sonnenklar viel schlimmer.

Man bildet sich leicht ein, daß wir Weibsleute gemeiniglich eine Sach nur obenhin, und niemal gründlich überlegen: ich will da das Widerspihl zeigen: ich frage erstlich, warum will man an statt der Jesuiten andere sich anschaffen? Zweytens was für Leute wird man dazu nehmen? Drittens, wie, und woraus wird man solche erhalten?

Erstens was für Staatsreglen können dazu

Anlaß

Anlaß geben, daß man anstatt der abgestelltẽ Jesuitẽ andere einsetze? verliehret man dañ etwas, wann man die Jesuiten verlihret, und gewinnet man etwas, wann andere ihren Platz nehmen? es ist nichts dabey zu verliehren noch zu gewinnen, als etwann alte catholische Vorurtheil von guten Wercken und Tugenden die bey uns nicht mehr gebräuchlich, und ein wenig Griechisches und Latein, das doch nicht mehr dienet, indem man jetzt nur frantzösisch schreibet, dencket und redet, weilen wir Weiber zur Auferziehung das mehreste helffen müssen, ja alles thun müssen, wann es eine wahre frantzösische Auferziehung seyn soll. Frage man dann uns, diesen so vernünftigen und edlen Theil der Nation. Wie auch alle diejenige, die eben so verständig dencken als wir. Eine allgemeine Stimme wird sich alsobald hören lassen; es ist die Stimme der Vernunft! höret sie an ihr Staats-Herrn, ihr Richter und Vorsteher des gemeinen Weesens; O! gebet uns anstatt der verstossenen Jesuiten nur Lehrmeister der Annehmlichkeit, Witz- und Geberdenmeister, Dantzmeister, Singmeister, mit einem Wort gebe man dergleichen so viel man will, solcher zum Wohlseyn und Ruhme unserer Nation unentbehrlichen Meistern; es ist Augenscheinlich, daß man solcher niemahl genug haben könne. Richte man auf in denen bißhero zum Latein bestimmten Schuhlen,

Arbeitstuben, zum Sticken, und Spitzenweben, Werckstätt für Tapeten, Läden für Zierat-Waaren, Schuhlen für das Kochen, Lehrstuben für die Höflichkeit; solchen Tausch nehmen wir an, und mit solchem Beding können wir eingehen und gutheissen den merckwürdigen Vorschlag zur Verstossung der Jesuiten, durch welchen mehr als zwölfhundert Lehrmeister des Glaubens, der Sitten und der freyen Künsten uns sollen entzogen werden. Unser Franckreich wird durch solche neue Einrichtung nichts verliehren, nur desto annehmlicher und zierlicher werden, dreytausend Damen kenne ich, die in solchem herrlichen Schulwesen entschlossen seynd, sich auf das fleißigste zu üben, den Doctor-Krantz zu erhalten.

Geschiehet aber dieses nicht, so gewinnen wir nichts. Wäre ich nicht voll der tieffesten Ehrfurcht gegen jene so hochbegeisterte Köpff, die diese so unverhofte Aenderung ersonnen, so wolte ich ihnen gantz unverhalten sagen: daß sie nicht wissen was sie thun, dann entweder seynd die Jesuiten nutzlich, warum dann sie abstellen, oder seynd sie uns schädlich, warum dann andere, die das nemliche thun sollen, einsetzen?

Aber man kan die Auferziehung der Jugend, wird man antworten, nicht in den Wind schlagen; das ist halt ein altes Vorurtheil. Das gienge an, da die Menschen noch gantz un-

unmündig auf die Welt kamen: die Natur ist aber jetzt für uns Frantzosen frühzeitiger worden, wir bringen den Verstand gleich mit uns auf die Welt, was brauchet man hernach viel Studierens? Ohne Latein kan man Lieblichkeit und allen Witz besitzen: Gebe man dem Kind nur eine Amme, die in den Operahäuseren ihre erste Zucht empfangen, lasse man es in seiner erwachsenden Jugend nur eine freye Weltluft geniessen, dabey die schöne Hauß-Exempel des Herrn Vatters vor Augen haben, der nachdem er von seiner Frau Ehegemahlin diesen Erben erhalten, dieselbe nicht mehr ansiehet; was brauchet es mehr? Etwann zwey oder drey kleine Wercklein, etwas zum Exempel von den philosophischen Gedancken, oder von der natürlichen Religion, noch etliche Liebs-Gedichte dazu, mit dem ist es schon genug: mit diesem allein wird ein junger Mensch auf das schönste erzogen seyn, und kan nichts bessers erfunden werden, als solche leichte und doch kräftige Kinderzucht.

Doch will man dieses nicht eingehen, und durch andere noch allzeit thun lassen, was die Jesuiten nicht mehr thun sollen! wohlan so werden wir dann neue Gesichter und andere Kleydungen sehen, das ist zwar etwas für uns, aber dabey wird doch allzeit unsere französische Jugend, die Blühe unserer Nation, das nehmliche herstammeln müssen, was unsere

Vätter

Vätter von den Jesuiten gelernet haben. Wir werden dann allzeit Catholisch, Griechisch und Lateinisch bleiben, niemahl gantz Französisch werden? ist es wohl der Mühe werth, daß man so viele Jesuiten vertreibe? Aber wem wird man ihren Platz antragen? Es gibt viele in Franckreich, die eben gesinnet und gesittet seynd wie die Jesuiten. Ist es ein Wunder? sie haben so viele Jahr die freye Künsten mit höchstem Ruhm gelehrt, fast alle so durch vortreflichere Gaben des Geistes sich haben hervor gethan, haben es ihnen zu dancken: sie haben den Obergewalt in dem Reich der freyen Künsten und Wissenschaften fast gäntzlich an sich gezogen, und von des Königs Francisci des ersten Zeiten her, hat die Zahl der gelehrten Schriften durch sie also zugenommen, daß das berühmte Weltalter des Kaysers Augusti bey weitem nicht so viel gelehrtes aufzuweissen hat. Jetzt dannoch soll es mit ihnen ein Ende nehmen, andere als sie sollen anfangen die allgemeine Lehrer zu seyn, wird dieser neuen Lehrmeistern Mühewaltung eben so viel auswürcken? so wird man auch solche bald ausrotten wollen; wird es aber anderst gehen? so wird es je länger je übler stehen.

Wir wollen nur ein wenig durchgehen, wem man der Jesuiten Stell antragen könte. Man hat mir erzehlet, daß eine von unsern

größten

grössten Städten die D *** habe vorgestellet. Diese Herrn in der That seynd auf einem gantz andern Fuß in dem Franckreich als die Jesuiten; andrerseit sollen schon von langem her diese Patres die kräftigste und beste Proben von sich gegeben haben der tieffesten, allzeit unverletzten Treu und Verbindung gegen das Königliche Geblüt, wie auch einer unserer Nation höchst anständigen Sittenlehr, einer wohl ausgesuchten Denckens-Art und zierlicher Einrichtung der nach unsrem heutigen Geschmack eingerichteten freyen Künsten; mehr kan man nicht erwünschen. Doch ist es nur die Meynung einer Stadt, und glaube nicht daß ein gantzes grosses Reich einer solchen Meynung leicht werde Beyfall geben, da man seit zweyhundert Jahren wenig mehr von diesen Herrn reden höret; man affet nicht gern einer Handelstadt nach, in welcher man sich besser auf die Waaren verstehet als auf die freye Künsten.

Dabey ist auch noch zu bemercken, daß wer den Platz der Jesuiten recht versehen will, sich wie diese einer beständigen Arbeit und strengem Studieren gäntzlich ergeben, alles unbelohnt thun, uud nebst zugebrachter Geschicklichkeit und Verstand, noch in harter Mäßigkeit leben und wenig Zeit zur Erlustigung anwenden müsse. Würde wohl ein solches vielen unter diesen Herren anständig seyn?

Drey

Drey Personen zu Paris haben einen andern Ordensstand vorgeschlagen, in welchem man allzeit die Unwissenheit, sowohl dem Beruf nach, als aus Tugend und Neigung, der Gelehrtheit vorgezogen; erst vor etlichen Jahren hat die Eitelkeit und Mißgunst bey ihnen eine Begierd fast erweckt auch etwas zu wissen, und nicht allzeit hinten an zu stehen. Diese Ehrwürdige Vätter wie ich gehört, sollen sich in diesen jetzigen Umständen selbst angetragen haben, der Jesuiten Plätz auszufüllen. Es ist etwas seltzsames, daß ihnen solcher Gedancken eingekommen, deßwegen will ich sie nicht nennen. Ich muß zum voraus hierüber lachen wie eine Närrin, da ich mir nur vorstelle die schöne Gebehrden und Stellungen, die unser bey ihnen einstens erzoge Adel würde an sich nehmen, wann unsere Jugend diesen guten Vättern in ihren hertzigen und artigen Weisen wolte nachkommen! was für ein wunderbahre Veränderung, wann ihre Clöster so unverhoffet in den Sitz der zarten Musen, der Höflichkeit, der Zierlichkeit, der edlen Gesinnungen sich verwandlen sollten? Zu allem Unglück gönnet man uns diese Freud nicht, es scheinet eine ausgemachte Sach, daß kein eintziger Ordens-Stand bestimmet, die Jesuiten in ihren Verrichtungen abzulösen.

Wir haben auch noch in Franckreich zwo

Ver-

Versamlungen weltgeistlicher Priester (*Diese seynd die Oratorianer, und Doctrinisten) Die alle beede aufgerichtet worden, nach dem Exempel der Jesuiten, oder in Mangel dieser zur allgemeinen Erziehung unbelohnt Hülf zu leisten. Dieses ist für uns etwas bequemliches, und dabey seynd wir versichert, daß bey diesen Herrn unsere Jugend andere Lehrmeister, andere Lehren, und auch einem andern Geist werde finden, als bey den Jesuiten. Eben dieses suchet man und wünschet es, doch müssen diese Herrn auch Männer haben, die gewisse Gaben besitzen; die eine haben vor Zeiten dergleichen hervorgebracht, die andere haben niemahl die Eitelkeit gehabt solche aufzutreiben. Die erste unter obgemeldten Versammlungen hat in zwantzig geringen Orten wo sie Schuhlen haltet, Leuthe um den Lohn zu dem Lehramt dingen müssen; die andere ist nur auf die schlechteste Ort versehen. Alle beede wünschen vielleicht die Jesuiten vernichtet zu sehen, die Jesuiten aber haben niemahl zu förchten, daß sie durch jene ohne unsern Verlust werden ersetzet werden. Vielleicht könten solche zwo Versammlungen unter einem hohen Schutz, und vermittelst dieser im Schwang gehenden Aenderung sich auch erschwingen, ausbreiten, sich besser versehen, und ein höheres Ansehen erlangen? aber dazu würde erfordert, daß man zum voraus

seine Hoffnung setzen könte auf eine gewisse Hochschätzung, welche aber als ein kostbahrer Schatz, einmahl verlohren, oder mercklich geschwächet, niemahl zuruck kommet.

Bleibt dann nichts übrig als die Universität. Dieses ist auch der jetzige und anständigste Anschlag. Ja die Universität, ist dieses nicht ein wohlklingendes Wort? Sonderbarlich, wann noch das Wort Paris dazu kommt, Was? In allen Städten die Universität, und in allen Landschaften die Universität von Paris? Die erstgebohrne Tochter unserer Königen? Ich muß es gestehen, dieses muß man einen hohen und edlen Anschlag nennen. Dann bilde man sich nicht ein, daß die Universität nur seye ein eintziger Stand, eine eintzige Erziehungsart, eine eintzige Lehr, sie ist die Vereinbahrung, die Allgemeinschafft aller Ständen, aller Weisen, aller Lehren, sie ist alles was man will, alles was man verlanget, alles was ein jeder nach seiner Einbildung auch ungleiches erwünschen kan. So etwas brauchet unsere Nation, die alles annimmt, wann es nur nicht gleichförmig und standhaft ist. Damit ist es auch höchst erwünschlich, daß man uns besoldete, Lehrmeister einmahl anschaffe; man weiß ja daß Eigennutz und Geld-Begierd zu allem besser antreiben, als da nur etwas aus Gewissens-Bürde oder freywillig angenommener

Schul-

Schuldigkeit verrichtet wird. Es ist ja ein altes Sprichwort: Der Hunger jaget die Wölf aus dem Wald, und die Pferde ziehen niemahl heftiger, als da sie aus einem Morast sich helffen wollen.

Ist es dabey nicht etwas natürliches, daß verehelichte Männer, oder so den Ehestand vorhaben, daß solche Leute, die selbst Kinder haben, oder bald Kinder haben sollen, sich viel besser auf vätterliche Sorgen gegen ihre Lehrlinge verstehen, als kaltsinnige Ehelose Leute die man zwar Vätter pflegt zu nennen, die aber wenig empfinden, was vätterliche Anmuthungen seyen? Ist es nicht auch ein grosser Vortheil für eine zierliche Erziehung, daß man andere Gesichter vor sich habe als nur traurige und schreckbahre Gesichter, die beständig nur Eingezogenheit und Forcht bey der Jugend erwecken? Die Frauen Ehegemahlinnen und die Jungfrauen Töchter der neuen Herrn Professoren, die unsere Jugend in den Schulhöffen und verschlossenen Kosthäuseren täglich und stündlich vor Augen haben wird, können gar viel helffen zu ihrer Erziehung. Sie werden unfehlbar die rauhe Sitten geschlachter machen: Durch ihre einnehmende Annehmlichkeit, und ihre reitzende Gebärden, werden sie die Jugend in solchen Stand bringen, daß alles in der lieblichsten Ordnung, Einigkeit und Geziemlichkeit wird

her-

hergehen. Alles bey der alten Einrichtung siehet traurig und hart aus, alles bey der neuen wird ergötzlich und annehmlich seyn. Es nimmt mich nur Wunder, daß unsere Nation nicht ehender solche Hauptsache zu Gemüth geführet, doch ist es besser spath als nimmermehr.

Dieses ist wohl leichtsinnig geplaudert, wird man dencken, achtet man dann in Franckreich gar nicht mehr den Fortgang oder Abgang der freyen Künsten und Wissenschaften? Weiß man nicht, daß das eintzige Collegium der Jesuiten zu Paris, welches der König Ludovicus der Grosse mit seinem Namen beehret, sich gegen dreyßig offentliche Universitäts-Collegia, die es mit größter Beneidung umringen, also hervorgethan, daß dieses Schulhauß allein mehrere in den freyen Künsten berühmte Lehrmeister zum gemeinen Nutzen hergestellet, als die gantze Universität zusammen? Man redet hier nicht von der Sorbonischen Hohenschul, die seitdem sie sich von allen angesteckten Mitgliedern gereiniget, mit Hertz und Geist den Jesuiten also zugethan, daß sie noch kürtzlich ihr schönstes Recht alten Glaubenslehren zu Lieb hat fahren lassen.

Wird dann die Universität, die freye Künsten belangend, die Jesuiten bey uns ersetzen? Ich muß es gestehen, wann man die Sach auf

auf solche Weiß sich vorstellet, so muß ein von Vorurtheilen befreytes Gemüth eingehen, daß ein grosser Verlust aus dem Abgang der Jesuiten erfolgen werde; und desto unfehlbahrer, weilen die Universität in ihrem heraus gegebenen Vorschlag über diese Aenderung selbst gestehet, daß sie nicht im Stand seye, aller Orten gute Professores herzustellen, daß man mit sehr schlechten werde müssen vorlieb nehmen. Aber mit der Zeit in etlichen Jahrhunderten heisset es, wird es desto besser stehen. Ja man wird alsdann sehen, was für kostbahre Männer inskünftige, durch diese ohne Wahl zusammen geraffte Lehrmeister ausgebrutet werden sollen. Und wann die Universität in der eintzigen Stadt Paris mit dreyßig Schulhäussern in hundert Jahren schon zwey oder drey Professores hat aufgebracht, die etwas im Stand gewesen von Studier-Büchern im Druck ausgehen zu lassen, was für ein reiche Erndte haben wir zu erwarten, wann der Saamen der freyen Künsten durch solche Hände in dem gantzen Franckreich ausgesäet, wird Wurtzel fassen, und in Aehren aufsteigen? Was dann hiermit versprochen, ist für die künftige Zeiten, ich gestehe es, etwas wichtiges; dannoch steckt mir ein unvertreibliches Vorurtheil in dem Kopf, ich mag mir dieses Versprechen vorstellen wie ich immer will, so

bleibt allzeit aufzulösen, was die Universität, durch die Wahrheit bezwungen, wider ihren Willen gestanden hat; daß sie nehmlich zu ihrem grösten Leyd schlechte Lehrmeister wird anschaffen müssen. Warum dann die Jesuiten abstellen, die uns zum wenigsten erträgliche, viele gute, und etliche mahl auch vortrefliche herstellen?

Gesetzt endlich, daß wir in Franckreich noch dergleichen finden, oder aus fremden Ländern neue Lehrmeister herkommen lassen, die durch ihre Gaben ersetzen, was wir verliehren, da uns die Jesuiten entzogen werden, auch in diesem Fall bleibt uns eine harte Nuß aufzubeissen; nehmlich wo man die nothwendige Einkünften hernehmen werde, solche neue Schuhlen aufzurichten und zu erhalten? Ich will nichts da melden von allen Aemtern und Verrichtungen, so in andern Stücken diese so kluge Gesellschafft an sich gezogen; dann nach diesem fraget man nicht viel mehr in dieser unserer philosophischen Welt. Dabey gibt es noch andere, unter welchen die eine aus Schuldigkeit solche Dienst leisten müssen, andere von welchen man aus eiffriger Christen-Lieb solche Dienste erwarten kan; und wann dieses auch fehlen solte, so könte man dessen sich entbehren, eben sowohl als in Japponien und Holland, wo keine Jesuiten mehr seynd, man lebt und stirbt dort wie anderstwo.

wo. Ich rede dann nur von dem offentlichen Lehramt, welches man in Franckreich nicht will abgehen lassen.

Die Jesuiten besitzen Einkünfften gewissen Leuthen nach steigen sie sehr hoch, andern nach belauffen sie sich nur auf etwas geringes; seye es wie es wolle, wird man ihnen diese Einkünfften lassen, oder in dem Fall einer Zertrennung dieser Gesellschafft, wird man deren zertheilte Glieder aller Einkünfften beraubet also entblössen, daß sie mit Hülff GOttes und eigener Sorgfalt ihr Brod werden suchen müssen.

Brauchet man hierinn anzustehen (wird es heissen) haben sie solche Einkünfften nicht schon lang genug genossen? Wer ohne Gesätzmäßige Weesenheit in Franckreich gelebt, der hat kein Recht etwas zu besitzen. Wie ist es gegangen in Portugall? . . . . . aber wäre dises nicht greulich, wann ich meinem Vatterland eben so ungeheure und grausame Staats-Reglen wolte aufbürden? Wir seynd ja noch Menschen, und die Jesuiten seynd unsere Mitbürger, und in gewissen Stücken höchst schätzbahre und nützliche Mitbürger. Ein so hartes Verhalten wäre wider alle Leuthseeligkeit und Gerechtigkeit, und noch mehr wider alle französische Großmüthigkeit.

Man muß dann die Jesuiten leben lassen,

und ihnen zu leben geben; unterdessen wie werden wir andere Lehrmeister erhalten können? Wird vielleicht in diesem Fall eine jede Stadt selbst dafür sorgen müssen? Ach mein patriotisches Hertz wendet sich auf solchen Gedancken in mir herum! was in diesen harten Zeiten? die uns kaum hinlängliche Mittel lassen unsere Schaubühne und unsere Concert-Versammlungen zu erhalten; da diejenige die mit Verwunderungs-würdigen Gaben unsere Augen und Ohren auf den Schauplätzen wissen zu ergötzen, da die schönste Gesichter, die hertzlichste Stimmen, unsere Italiänische Singer selbst kaum in unserm Vermögen ihren Unterhalt finden, solten wir jetzt so einfältig an unsere Kinder, an ihre Erziehung wenden, was wir unserer Ergötzlichkeit und unserm Staat entziehen müssen? Haben wir uns nicht schon lächerlich genug verhalten, da wir unsern nothleidenden Spithälern mit grossen Unkösten aufgeholffen, und hiermit elende Menschen, unvermögende Handwercksleuthe, arme Bürger erhalten, welche wir ohne einigen Verlust hätten können lassen zu Grund gehen? Ach ja wir brauchten nur noch durch diesen letzten Schritt allem Ruhm und unsern edlen Gesinnungen gäntzlich den Rucken zu wenden! dem gantzen Königreich, der gantzen Nation um ein wenig Latein und etwas von guten Sitten ein solche Last auflegen

legen, wåre etwas erbårmliches. Solches muß man verzeyhen unserm alten König Henrico dem IVten und den zween nach ihm kommenden Königen, daß sie an solche Stiftungen so viel Geld und Gut gewendet, grosse Geister gehen halt auch vielmahl mit geringen und schlechten Gedancken um.

Wo werden wir dann die gehörige Einkünften hernehmen? Ich sehe nur einen Weeg, es kommet alles auf eine gewisse Abschåtzung und Austheilung an.

Daß alle dazu helffen, wåre ungerecht; dann alle diejenige, die in unserm Königreich die Zernichtung der Jesuiten nicht eingehen wollen, alle die darüber jammeren, alle die sich darab entsetzen, alle Bischöffe, der hohe Adel, schier die gantze Clerisey, alle Ordens-Stånde, die keine Mißgunst oder neue Glaubens-Meinungen hegen, alle auch die in verschiedenen Stånden sich noch an die alte Sacramenten halten, alle diese soll man frey lassen; dann es wåre ja wider alle Vernunft, daß man sie zwingen wolte, zu dieser nach dem Kopff nur gewisser Leuthen vorgestellten Aenderung, mit ihrem eignen Geld zu helffen, da sie solche für ein grösseres Unglück halten, als den Verlust vieler blutigen Schlachten.

Diejenige allein sollen diese Auflage unter sich austheilen, welche die Zertrennung der

Jesuiten als einen erwünschlichen Glück-Fall ansehen, der uns den Verlust der Insel Martinica übermäßig ersetzet. Ist etwas billigers als dieser Anschlag? dann wofern solche Zernichtung ein so grosses Glück, so kan man es nicht theur genug erkauffen: ist sie aber ein Schaden, so muß er uns durch solche Herren ersetzet werden.

Die Rach bringt ja allzeit mit sich ein gewisses Vergnügen, und was Vergnügen heißt, stehet niemahl zu hoch. Sie können dieses nicht billig abschlagen; da haben wir dann das einzige Mittel erfunden; der kürzeste Anschlag ist allzeit der beste.

Dreyerley Leuthe gehet diese Austheilung an. Erstens diejenige, welche um die Zertrennung der Jesuiten anhalten.

Zweytens die, welche bey dieser Zertrennung gewinnen. Drittens die, welche sie verlangen und sich darüber erfreuen. Für ein Drittel Unkösten hat eine jede Parthey die gantze Freud unzertheilt, das ist einmahl wohlfeil genug.

Man begreiffet, daß die erste Gattung im Stand ist, einen starcken Beytrag zu thun, dann diesen nach, gehet es um den gemeinen Nutzen, der aus dieser Zertrennung erfolgen soll; sie ist eine höchst wichtige Sache, indem sie selbe angesponnen; sie ist der Endzweck ihrer schon so viele Jahre lang angewendeten Sorgen und Untersuchungen; diese

Zer-

Zertrennung ist solchen nach höchst ersprießlich der Kirch, den Sitten, und dem gantzen Königreich, ja nothwenig zur Sicherheit unserer Königen; so bald diese Gesellschafft zernichtet, erhohlet sich die gantze Nation, unser Weltalter machet sich dadurch unsterblich. O! wie wohlfeil ist die Unsterblichkeit, wann man sie jetzt mit Geld erkauffen kan, da sie vor Zeiten nicht anderst, als durch herrliche Thaten, durch lange Dienste, und ruhmwürdige Tugenden erworben wurde.

In die zweyte Classe gehören alle diejenige Stände, welche mit Eyffersucht gegen die Jesuiten geplaget, weilen sie nichts mehr in der Welt gelten, nicht mehr geachtet, noch geschätzet werden; die für unnützlich oder untanglich gehalten werden, seit dem die Jesuiten in der Welt aufgekommen, die eine auszuheben, die andere in Vergessenheit zu bringen, bey allen Mißgunst und Beneidung zu erwecken.

Ist dieses für nichts zu rechnen, wann man seinen verlohrnen Ruhm, das verschwundene Vertrauen, die süsse Hoffnung zur Hochschätzung wieder erlangen, die entfernte Hertzen wiederum an sich ziehen, und hiermit eine ansehnliche Stelle, die man schon so lang hat müssen andern überlassen, auf der Schaubühne dieser Welt auf ein neues versehen kan? Ist solches nicht etwas werth? Wäre ich von

einem

einem Geblüt, welches jemahlen in hohen Ehren gestanden, mit reichen Herrschaften, und einträglichen Rechten und Ansprüchen versehen, nach und nach aber also gefallen, daß man sich kaum dessen erinneren könte, würde ich bey vorfallender bequemen Gelegenheit den edlen Glantz meines Namens, die herrliche Erbschaft meiner Voreltern, meinen Kindern und Nachkömmlingen zu hinterlassen, ruhig und Sorgloß in meinem nidrigen Stand verbleiben wollen? Unter solchen obgemeldten Ständen, wann einige seynd, die noch gewisse Gaben besitzen, und Dienste leisten können, diese kan man brauchen, die übrige aber können, wie die Soldaten, die nicht selbst dienen wollen, mit dem Geld diejenige herstellen, die den Abgang der Jesuiten bey uns ersetzen sollen.

Damit haben wir schon die zwey Drittel der ausgetheilten Auflage. Bleibet der dritte Theil, der viel leichter kan eingetrieben werden, weilen er unter mehrern auszutheilen, die da die Zernichtung der Jesuiten verlangen. Ich kenne sie nicht alle, und werde keinen nennen, etliche halten sich noch verborgen, alle übrige stellen sich nach und nach an die Sonne. Ich will nur diejenige anzeigen, welche ungesucht zu finden. Unter diese gehören alle Advocaten die geschrieben, unterschrieben, oder geredt wider die Jesuiten und ihre Ordens-

Ver-

Verwesung. Zweytens alle, denen P. Lavallete in America, wegen diesem eingefallenen Krieg etwas schuldig geblieben, und darauf hin denen Jesuiten in gantz Franckreich ihr Burgerrecht abgesprochen.

Drittens alle Verfasser, Drucker, Buchhändler und Herumträger, so vieler wider die Jesuiten ausgegangenen Schmachschrifften. Viertens alle diejenige, welche solche Bücher mit Vergnügen gelesen, gelobt und ausgebreitet haben. Man kan auch vor allem etwas merckliches erwarten, von der geheimen Jansenisten-Rotte, die zu allen Zeiten mit vielem Bestechen sich Beschützer erworben, auch jetzt nichts erspahren soll, ihre ärgeste Feinde aus dem Weeg zu raumen. Wir können sogar diese Auflage bis in fremde Länder austheilen, der Staats-Rath von Portugall wird uns hierinn schon zu Hülf kommen; wir rechtfertigen die in jenem Land wider die Jesuiten vollbrachte Verfolgung durch unser Verhalten: man kan sich alldort niemahl erkanntlich genug gegen uns erzeigen. Unser Hochmuth leidet zwar Noth dabey, daß wir nur sollen die Affen der Portugesen seyn, und mit ihnen wider die Jesuiten in die Wette streitten; aber eben dieses soll für ihre Eitelkeit etwas so vergnügendes seyn, daß sie es niemahl mit Geld genug werden bezahlen können; nebst diesem haben die Jesuiten in Portugall,

tugall, so viel an Reichthümern hinterlassen, daß man nach Verstossung derselbigen in Franckreich uns wohl zu unserer Kinder-Zucht mit etwas helffen könne.

Endlich haben wir die so bekannte Jansenisten-Zeitung, die uns etwas merckliches eintragen kan. Ich bezahle jährlich fünf und vierzig Livers, dieselbe mir anzuschaffen, und hiermit geniesse ich den Trost, alles was zum Lob dieser neugesinnten Herren, und zur Verschmähung der Jesuiten aufgebracht kan werden, gantz erbaulich zu erfahren. Schon lang hat diese Zeitungen vorgesagt was jetzt vorgehet; die andere Zeitungen erzehlen nur was geschehen, in dieser lieset man voraus was geschehen wird. Auf andere Zeitungen kan man sich auch nach geschehener Sache nicht allzeit verlassen, mit dieser weiß man unfehlbar das Zukünfftige. Kein Wercklein ist zu jetzigen Zeiten so anständig, keines gehet so vielfältig ab, keines traget so viel ein. Wahr ist es, daß diese Zeitung auch mit den Jesuiteu natürlicher Weiß fallen solte; doch weilen man versicheren will, daß die Römische Kirch allzeit stehen werde, und es kein Ansehen hat, daß das Königliche Hauß sobald den neuen Jansenisten-Glauben annehmen, noch zu dessen zwey Haupt-Secten, weder zu den Figuristen, noch zu den Convulsionisten sich bekennen werde, dabey weilen die Bi-

schöffe

schöffe noch lang den Jesuiten-Geist behalten werden, wie auch viele Ordens-Stände, die eben den Jesuiten inniglich zugehan, vor allen die St. Sulpicer-Versammlung, die wegen den gefährlichen Umständen, in welchen sich die Religion befindet, mehr als jemahlen mit ihnen verbunden, nebst so vielen Priestern und Layen die alle den Jesuiten zu wiedrige Lehr für verdächtig halten, so wird allzeit der Zeitungs-Verfasser der kleinen französischen Kirch genug noch zu schreiben haben. Es werden noch auch Jesuiten zu finden seyn ausser Franckreich, aufs wenigst in China, in Indien, in Canada und andern heydnischen Landschafften, in welchen so viele aus ihnen schon ihr Blut vergossen, und wo sie nahezu nur hinreissen, solche Völcker zu unterweisen, wie man König und Fürsten ermorden soll.

Dabey haben wir noch allzeit in Franckreich gewisse * fromme Leute, und andächtige Seelen, die aus grosser Andacht auf dem Todes-Beth, vor dem weltlichen Richter, ihre Pfarrherren werden zu verklagen wissen, hiermit wird diese Christliche Zeitung forthin ihren Lauf haben, und die Gesellschaft JEsu überleben, wegen welcher allein sie scheinet erfunden, und bishero fortgeführt worden zu seyn. Mit solchen

* Die sterbende Jansenisten da ihnen die H. Sacramenten abgeschlagen werden.

chen Auflagen wird dann die neue Einrichtung der allgemeinen Erziehung der Jugend bestehen, und vielleicht aufkommen und sich ausbreiten. Könte man nicht im Fall der Noth, für etliche Jahr die Einkünfften der Spithäler dazu auch anwenden? Man darff ja nur allen Armen verbietten unterdessen kranck oder bresthaft zu werden, so wäre Franckreich zugleich ohne Armseeligkeit und ohne Jesuiten. Was Glück auf einmahl! überlege man, ob dieses nicht der vernünfftigste und leichteste Anschlag seye. Doch wird man dawider etwas einzuwenden haben; der einzige Nam einer Auflage, ist etwas so greuliches für uns, daß, wann man die Jesuiten zu vertilgen Geld ausgeben sollte, allem Schein nach die Zahl ihrer Feinden mercklich abnehmen würde.

Bishero habe ich andere Gedancken hervor gebracht, und auch die meinige da und dort hinein geworffen; vermeine genugsam bewiesen zu haben, daß die Feinde der Jesuiten unrecht haben; sonderlich, wann im Fall ihrer Vertilgung andre Leute an ihrem Platz erscheinen sollten. Dann es wird uns allzeit reuen, daß wir Leute verworffen, die alle ihre Dienste uns freygebig anerbotten, ohne einige Unkosten, da wir hinführo mit grosser Ausgabe andere werden erhalten müssen. Man wird zwar suchen sich zu verstellen, als wäre für unsere edle Nation die Ausgabe des Gel-

des

des nur etwas geringes. Recht so! daß wir dencken, leben und sterben nur Ehr zu erhalten; wir streben dann nur nach der Ehr: Nun auf die Ehr selbst beruffe ich mich, sie soll uns richten. Erscheinet vor ihrem richterlichen Sitz, O ihr edel-denckende Seelen, ihr Eifferer der bůrgerlichen Rechten, ihr berůhmte Feind der Jesuiten! lasset uns drauf schlagen (habt ihr ausgeruffen) lasset uns vertilgen diese riesenmåßige und fórchterliche Gesellschafft, der Augenblick ihres Falls ist angebrochen, nur, wanns móglich, keine Zeit versåumet. Dieses ist der Wunsch eures Hertzens, welchen unzåhlige Zungen widerhohlet haben, diese weit erschallende Simmen haben sich von einem Welt-Ende zu dem andren hóren lassen, die Gesellschaft JEsu ist gantz darůber bestůrtzet, sie ist vőllig erblasset, sie zittert, sie wancket .... noch ein Stoß, so fallet nieder dieser bis in die Wolcken erhóhte Ceder-Baum .... was Freude, was Sůßigkeit und Vergnůgen, fůr leutseelige und patriotische Hertzen, da sie werden sagen kőnnen: Wir haben vier tausend aus unsren Mitbůrgern zu Grund gerichtet, welche, weilen sie uns bishero zu viel gutes gethan, mit der Zeit håtten etwas bőses thun kőnnen. Dieses ist dann der grosse und unvergleichliche Ruhm, den man bey Vertilgung der Jesuiten

ten erwerben will. Erlanget man denselben nach Wunsch und Willen, was wird daraus erfolgen? Die Jesuiten werden zwar hiermit nicht mehr in einer besondern Gesellschaft vereinbahret leben, aber sie werden doch gelehrte, und nutzliche Leute bleiben; ja liebenswürdige und hochschätzbare Mitbürger werden wir an ihnen haben, und ihre Gegner, zum besten Theil, was werden sie seyn? Leute von welchen man nicht einmahl reden wird. Dann der Ruhm den die Jesuiten sich durch ihre herrliche Gemüths-Gaben erworben, streckte sich aus sogar auf ihre Widersächer und ihre Tadler; bis auf heutigen Tag haben solche einen Namen, und einige Ehr in der argen Welt durch die Jesuiten erworben. Eine eintzige wider die Jesuiten ausgestossene Stichel-Rede wird aufgefangen, wiederholet, bis ein Sprichwort, ein Mährlein, oder ein lustiges Gedichte daraus wird. Suchet man den Erfinder zu erkennen? Ein jeder will es seyn; ein Nachplauderer welcher nur von anderen alles vernommen, ein Stocke der es in seiner Thumheit geglaubet, ein leichtsinniger Freygeist, der es mit neuen Farben bestrichen, ein Heuchler der es boßhaft verdrehet, ein jeder will seinen Antheil an der Ehre haben, die solchen von den Zuhörern niemahlen versaget wird.

Wende man aber das Blat um: O was

Aende-

Aenderung! was werden diejenige selbst, welche so heftig auf die Vernichtung der Jesuiten treiben, dabey verliehren? da ihnen, nebst dem gemeinen Verlust, die Freud der reitzenden Schmachreden, hiermit wird benommen werden; da die Verbitterung, der Mißgunst in den Gegneren der Jesuiten, alsdann wird verschwinden müssen; da die Kurtzweil wegen ihren entdeckten Geheimnussen und fast der gemeinste Grund so vieler Gespräche wird ausbleiben; Von was werden der Jesuiten Feinde reden? Was werden andere von diesen Feinden selbst noch sagen können? **Ambrosius Guis** ware ein unbekannter Mann, wegen den Jesuiten ist er nach seinem Tod in einen reichen Cresus, in einen berühmten Kaufman verwandlet worden. Nach Abstellung der Jesuiten, wie viele werden mit ihnen verschwinden? Ein mancher Gäcke, der jetzt wegen seinem Haß wider die Jesuiten für einen witzigen Kopf gehalten, wird bald nur ein Gäcke seyn. Wie ein mancher dummer und wahnwitziger Pfaff, der durch sein beständiges Wüthen wider die Jesuiten, bey gewissen Leuten seine Raserey und Schmachsüchte, für Gelehrheit und Eiffer anbringt, wird mit der Zeit, unter seiner zweydeutigen Docter-Kappe, nichts anders herum zu tragen haben, als Weiber-Mährlein, und Zeitungs-Witz: was Verlust für so viele andere, die

nicht einmahl den Trost mehr haben werden verschreyt zu seyn, weilen sie gäntzlich werden vergessen bleiben.

Die Feinde der Jesuiten haben dann unrecht, dieses habe ich überflüßig bewiesen. Wann aber dem also: könte man nicht schlüssen, daß die Jesuiten recht haben? Gantz und gar nicht: dann in diesem Rechtshandel, gehet es nicht wie in andern; die andere haben nicht recht, und die Jesuiten haben doch unrecht. Sie haben unrecht in ihrer Beschönung, und in der Weise sich zu beschönen. Beydes beweise ich. Lasses uns vor allem auf eine Seite setzen, und mit Stillschweigen übergehen, alles was für die Gesellschaft könte günstiges eingewendet werden; die Wahrheit allein soll mein Hertz leiden, sie soll durch meinen Mund ihren richterlichen Ausspruch geben.

Ja ich widerhohle es, wann schon der Pabst, die Bischöffe, die Clerisey, die zwey Drittel des Franckreichs für die Jesuiten stehen, so ist doch Sonnenklar, daß sie unrecht haben. Die Jesuiten, saget man, haben Verstand, Vorsichtigkeit und Klugheit; sie kennen die Welt, unsere Zeiten, und ihre Feinde, und mit diesem allen beschönen sie sich? Dieses ist ein starckes Vorurtheil wider sie, dann es zeigt eine Blindheit an, die nichts anders als die augenscheinliche Straf der grösten Laster seyn kan. So

So viel ich gemercket gibts zweyerley Leute, die in der Welt wider die Jesuiten reden. Die eine erdichten aus Wuth und Haß, was sie wider die Gesellschafft aufbringen, die andere schwätzen und breiten aus mit unbesonnener Gleichgültigkeit, was die erste erdichtet haben; diese letztere glauben selbst nicht, was sie greuliches von den Jesuiten sagen, doch sagen sie es, weilen man es nach dem heutigen Weltbrauch thun kan. Jene, wann sie auch die Unschuld der Jesuiten mit Händen greiffen könten, seynd voraus entschlossen, dieselbe niemahl unschuldig zu finden. Wem sollen dann die Verantwortungen der Jesuiten eingehen? Ist es nicht eine Dummheit, daß sie die Leute überzeugen wollen, die keiner Uberzeugung bedürftig, oder andere die niemahl keine Verantwortung annehmen werden? Ich sage niemahl: Dann gesetz, daß das gantze Franckreich durch so viele zierliche und künstliche Schutzschriften sich einnehmen, oder durch die bezwingende Krafft der Beweißthümer und der Wahrheit sich überwinden liesse, was könten die Jesuiten dabey gewinnen? Werden sie nicht allzeit Jesuiten bleiben, und wir allzeit Franzosen? Werden sie als Jesuiten nicht allzeit beneydet und draufhin verhasset, wir als Franzosen allzeit leichtsinnig und veränderlich seyn? Es würde den jetzigen Schutzschrifften widerfahren,

 was

was bishero geschehen. Man hat zu Zeiten Königs Henrici des vierten, das nemliche wider die Jesuiten aufgebracht, was jetzt unter unserm beliebten Ludovico ihnen vorgeworffen wird; ihre Verantwortung haben zu jener Zeit ihre Würckung gehabt, es hat ein zeitlang gut gethan; sie haben ihre Gegner zum Stillschweigen genöthiget; könte sie auch jetzt das nemliche würcken, so würde man wiederum schweigen, und in hundert Jahren auf ein neues reden. Verschwindet aber ihre Gesellschaft, so seynd sie aller Rechtfertigung enthoben, aller Orten werden sie recht haben, aber dieses wird nicht ehender geschehen, als nach dem ihre Gesellschaft wird zertrennet worden seyn.

Deswegen kan ich mich nicht länger einhalten; ich bin gantz wüthend wider sie, man weiß daß bey uns Weibsleuten alles in dem Wuth heraus muß; und warum sollte ich nicht sagen was in gedencke, da so viele wider sie sagen, auch was sie selbst nicht gedencken? Ich habe wider sie eine Klage die noch niemand vorgebracht, es ist allzeit was ruhmwürdiges, da man etwas arges erfindet, aber etwas neues und zugleich wahres erdencken, ist über alles.

Nun hierin bestehet ihr unverantwortliches Gebrechen, über welches auch ein Stocke wird urtheilen und sprechen können: So ver-

kehrt

kehrt haben sie Sach angegriffen! es ist verordnet, daß der Verklagte vor allem richterlichen Ausspruch seine Verantwortung müsse vorbringen, sich entschuldigen, sich beschönen; erst nach gesprochenem Urthel ist es ihm erlaubt zu jammeren.

Die Jesuiten aber fangen alles gantz unordentlich an (so weit seynd sie entfernet von allem was gemeiniglich Ordnung heisset) so lang man nicht wider sie gesprochen hatte, schwiegen sie gantz still; sie jammerten zwar, aber kein einziges Wörtlein zu ihrer Entschuldigung liessen sie hören. Jetzt da der richterliche Ausspruch wider sie ergangen, hören sie auf zu jammeren, und fangen an sich zu verantworten. Jetzt da das Urtheil schon gesprochen? Das stehet ihnen wohl an! jetzt da die Richter schon erkannt haben, sie schon verurtheilt haben als Zauberer, Vergiffter, Aufrührer, Meichel- und Königs-Mörder! können dann alle ihre Schutz-Gründe nach verlohrner Sache noch etwas gelten? Folgentlich seynd sie höchstens zu beschuldigen, daß sie aus der durch die Gesätze bestimmten Ordnung getretten, weilen ihre zu spätte Beschützung nur den Richtern zur Last fallen kan; es muß halt in ihrem Stand ihnen ein vorbehaltenes Recht seyn, ohne Verantwortung, und ohne Verhör sich verurtheilen zu lassen.

Ich muß gestehen, daß die Gegner der Je-

suiten vieles wider sie aufbringen, doch haben sie noch nicht alles erschöpffet. Bißhero hat man nur Muthmassungen wider die Jesuiten gefasset, als hätten sie unter sich gewisse verborgene Geheimnüsse; ey wie haben so viele durchdringende Augen noch nichts gründliches hierinn erblicket, daß sie immerfort nur auf einem solchen Argwohn geblieben? Sie hätten schon lang alles gäntzlich und klar sollen entdeckt haben.

O glückseeliges Weltalter der erhabensten Weißheit! dir seynd die schönste Erfindungen vorbehalten: Wann die Jesuiten noch etwas geheim halten, so bleibt es nur geheim für diejenige, die noch nicht mit unsrer durchdringenden Weltweißheit begabet; für uns stehet alles offen, und das Licht wird sich allzeit mehr und mehr ausbreiten; nachdem wir den Geheimnussen des Glaubens, selbst alle Finsternuß, unter welchen sich sich verborgen hielten, benommen; wie hätte diese Gesellschaft ihre Geheimnusse, vor unsern Augen noch länger verbergen können? ihre Geheimnüsse volle Beschönung, bahnet uns den Weeg zur Ergründung alles dessen, was sie im übrigen Geheimes haben könten. An allem, was zuvor unergründlich stehen wir nicht mehr an, Das Unternehmen ihrer Rechtfertigung ist ein erstaunliches Wunder der allertiefsinnigsten Arglistigkeit.

Sie

Sie schrieben nicht, sie redeten nicht, sie verantworteten sich nicht (und so tückisch und arglistig verhielten sie sich eine lange Zeit) doch fanden sie das Mittel durch ihr Stillschweigen unzählige Stimmen zu erwecken, die alle für sie wider die Ungerechtigkeit, Unterdruckung, und Verfolgung schryen. Diese Stimmen liessen sich hören in allen bekannten Welt-Theilen, in allen Städten des Franckreichs, welches sie zu verstossen schon entschlossen, auch mitten in dieser Haupt-Stadt selbst, ja biß unter den Augen, der mit ihrem Schwerd bewaffneten, und mit ihrer förchterlichen Gerichts-Folge umgebenen Gerechtigkeit. Was kan man sich erstaunlichers und zugleich gefährlichers vorstellen, als eine Gesellschafft die stillschweiget, und für welche alles jammert und ausschreyet? Endlich hat sie ihre eigene Stimme auch hören lassen. Viele haben gemeint als hörten sie nur ein gezwungenes und ehrerbietiges Weheklagen der unterdruckten Unschuld; ich aber habe nur gar zu wohl darunter entdecket die Stimme der Aufruhr und der boßhafftesten Empörung. Wie? Da man schon aller Lastern schuldig erkläret worden ist, hab ich bey mir gesprochen, kan es noch erlaubt seyn, in einem wohlgeordneten Reich, daß man sich für unschuldig ausgeben wolle? Heisset dieses nicht die richterliche Obrigkeit schändlich trotzen, und die

Grund-Sätze unsrer Staats-Regierung umwerffen? Da man folgende greuliche und aufrührische Reden ausstosset, wie es die Jesuiten gethan: „Wir verwerffen (sprechen sie) „die nemliche Lehr, so der richterliche Ausspruch den 6ten Augustmonat 1761. ver„worffen, solche Lehr ist greulich und wir „verfluchen sie. Man soll uns nur einen un„ter uns nennen, dem sie mit Recht könne vor„geworffen werden; Franckreich soll nur ei„nen eintzigen Zeugen herstellen, so wollen wir „alle den Tod ausstehen und unsere Köpffe „dem Scharffrichter darstrecken. Unsere drey „letzt verstorbene König haben uns ihr Hertz „nach ihrem Tod einhändigen lassen, unser „jetzt regierende König herrschet mehr über „unsre Hertzen, als über alle seine Untertha„nen; wir gehören gäntzlich GOtt und dem „König zu, wir seynd nichts anderes als „Catholische und Franzosen.„

Ach es entsetzet sich alles an mir! die Feder entwischet aus meinen Fingern meine Hand erstarret, nnd scheuet sich länger zu schreiben, was mehr als vier tausend Stimmen unerschrocken und tausendfältig widerhohlet haben. O Greuel! so können sich dann die Richter betrügen, so sehen sie dann nicht unfehlbahr andern Menschen in das Hertz hinein? Das seynd die greuliche Folgen, die aus obgemelden Reden fliessen! und was ist dies anders

als

als die vermessenste Aufruhr, die schmählichste Verachtung der Richter, und das gröste aller Lastern. Was für eine Straffe wird aber darauf erfolgen? Dieses weiß ich nicht; was hat die Jesuiten zu solcher Vermessenheit angetrieben? Dieses hoffe ich errathen zu haben.

Die Jesuiten verantworten sich gewißlich nicht, damit man sie ruhig lasse; dieses erwarten sie nicht; aber damit sie ihre Gesellschafft erhalten mögen, dieses verhoffen sie noch. Wie? Sie suchen ihre Gesellschafft zu erhalten! ist das nicht etwas unergründliches, worüber alle Klugheit des menschlichen Hertzens erstummen muß! dann was gewinnen sie bey Erhaltung ihrer Gesellschafft? Ich könte mit besserem Fug ihnen sagen, ihr gewinnet alles, wann eure Gesellschaft nicht erhalten wird. Ja Ehr- und ruhmsichtige Gesellschaft, was kan dir erwünschlichers widerfahren als dein Untergang? Ist dein Fall nicht genug verherrlichet durch die Erschütterung des Altars selbst in dem Heiligthum des HErren? Ist es nicht ein glorreiches Ende für dich, da du mit solchem Glantz und Ansehen untergehest? Deine Zeit ist vorbey, die Zeit zu einer freyen Denckens-Art fanget an; alle die solche noch nicht angenommen, widmen dir die tieffeste Seufzer und zärtlichste Thränen, welche der Freyheits-Geist allein wird in die Länge auströcknen

tröcknen können. Fünfzig versammlete Bischöffe haben den Eingang zu deiner Lob-Gedächtnus in deinem Hinscheiden aufgesetzet; diese Lobschrifft wird zwar noch wenig gelesen, aber unsre Nachkömmlinge werden sie doch lesen wollen; ist dann ein solcher Untergang nicht höher zu schätzen, als die Unsterblichkeit selbst? Man wird mit der Zeit sagen: Es waren Jesuiten in Franckreich; sie waren groß, sonst hätte man sie nicht geförchtet; zweyhundert Jahr hat man gebraucht sie zu erkennen, wie viele wird man brauchen sie zu vergessen. Dem sey aber wie ihm wolle, so bleibt der Uutergang der Jesuiten fest beschlossen. Hierüber verwundere ich mich weniger, als über die Jesuiten selbst, welche denselben verhindern wollen. Sie seynd mit wohl seltsame und eben deßwegen gefährliche Leute.

Dann auf was kommet es für sie an? Was verspricht man ihnen? Was erbietet man ihnen an? Das völlige Recht nach Belieben alles zu thun, was siewollen, da man ihnen verbiethet nichts mehr zu thun. Lassen sie nur dieses einzigemahl zu, daß man sie in etwas sträflich glaube, so können sie es hinführo seyn, und ohne Straf in allem sträflich leben wie so viele andere. Führen sie einmahl ein ruhiges und träges Leben, so entziehen sie sich für allzeit allen tadelhaften Beurtheilungen.

Nie-

Niemand wird wider sie reden, da man einmahl nichts als Böses wider sie wird zu reden haben. Nun wann man betrachten will, wie das menschliche Hertz beschaffen, wer kan aus den Jesuiten kommen? Dann sie wolten viel lieber noch ferner getadelt, verläumdet, verschryen, und verschwärtzet werden, als der Kirch und dem gemeinen Wesen unnutzlich seyn, und in einer ruhigen Vergessenheit leben. Heisset das viel auf seinen guten Namen halten? Da ich mein Hertz hierüber befrage, so verwirren sich alle meine Gedancken. Ein guter Name ach was kostbahres! Wie tief tringet dieses eintzige Wort einer Ehrenfrau in das Hertz! es gibt aber Leute die nichts achten; ja die so verwegen seynd, daß sie alles unverschämt verachten, welches der letzte Schritt zur äussersten Boßheit, und zugleich die natürliche Abbildung der Jesuiten ist. Eröffne man nur Augen und Ohren, die Ohren dem Ruf ihrer Zernichtung, der sich aller Orten um sie herum hören lasset; und die Augen auf ihre Kaltsinnigkeit, ihr Aussehen und die Unerschrockenheit, mit welcher sie gantz heiter und gelassen, in grosser Ruhe alles verrichten, als wären sie nicht schon verbannet, und verworffen.

Ja diese verbannte Königs-Mörder, O unbegreifliche Vermessenheit! wiewohlen sie schon ge-

gerichtet und verurtheilet, unterstehen sich noch aller Orten zu erscheinen; wir sehen viele an Hof, als Beichtvätter, zwölf auf den Canzeln in verschiedenen Kirchen zu Paris, viele in den Spithälern, viele bey Krancken und Sterbenden, viele zu geistlichen Verwaltungen durch die Bischöffe beruffen, viele auf verschiedenen hohen Schulen als offenliche Lehrer, viele durch die gelehrte academische Versammlungen mit dem Sieg-Krantz beehret, viele in den Pallästen der Fürsten und des höchsten Adels, die ihnen noch günstig und gewogen, viele bey Niedrigen und Armen denen sie noch gutes thun; ihre Kirchen seynd mit Volck angefüllet, ihre Beichtstühle mit Beichtkinderen umringet, ihre noch offenstehende Schulen seynd eben so zahlreich als vor Zeiten; aller Orten sehe ich Jesuiten. Ach wann werde ich sie auch sehen auf unsern Schaubühnen, bey den französischen, bey den italiänischen Lust-Spielen, in den Opera-Häussern, bey den nächtlich n Spatzier-Gängen, in unseren privilegirten Caffe-Häussern, unter den Gewerbslauben bey unsern Krämmer-Nymphen, an dem geverischen Gestade alldort Neujahrs-Gaben und artige Kleinigkeiten für das Frauenzimmer einzukauffen? Das wird ohne Zweiffel auch einstens geschehen, sie wollen jetzt noch nicht dem gemeinen Hauffen nachfolgen. Doch hoffe ich sie noch mit

der Zeit an meinem Spiegel vor meinem Aufbutz-Tisch, bey dem Auffsetzen, und Abziehen zu sehen. So bald man ihre Satzungen verbessert, oder ihren Stand in den Weltgeistlichen wird verändert haben. Wie können sie sich jetzt aber sehen lassen, da man sie fragen kan, seyd ihr nicht Mitbrüder des Busenbaum? Ach sie müssen ehrvergessene Leuthe seyn, und alle Schamhaftigkeit abgelegt haben.

Sehe man was die Jesuiten für eine Stelle zu vertretten haben, da sie der Zernichtung ihrer Gesellschafft widerstreben; die Stelle eines unerträglichen Zwangs und einer erbärmlichen Tortur, welche Leuten so man zwingen will, die Freyheit anzunehmen sehr übel anstehet. Unglückseelige Sclaven! ist es möglich, daß ihr also in eure Ketten und Bande verliebt seyd, daß ihr nichts hefftiger förchtet als selbe zertrennet von euren Händen abfallen zu sehen? ey! Seyd ihr dann entschlossen, ehe ihr diese eure Ketten nur in etwas schwächen lasset, selbige weit von eurem lieben Vatterland nachzuschleiffen? Wollet ihr dann euren römischen Tyrann diese Ketten mit euren Zähren benetzet darreichen, der euch als eine Genad erlauben wird, dieselbe noch strenger zusammen zu ziehen? Freyheit! O süsses Wort, welches mein Hertz niemahl hefftiger geliebt, und welches mein Mund niemahl

mahl hatgetrauet auszusprechen, seit dem ich mit einem Ehegatten der dannoch mein Freund und gleich gegen gleich mich verbunden hab; O kostbahre Freyheit! wärest du den Jesuiten bekannt! sie würden dich eben so hoch schätzen als ich.

Wann man allen, die solche verlohren, selbe anerböte, wann ein jeder, clösterliche oder eheliche Bande zu lösen, nur hätte zu sprechen: Ich verwillige in meine vorige Freyheit, O wie viele Zertrennungen in der Welt! wie viele Aenderungen in der Kleydung, in dem gantzen Kirchen-Staat! die Jesuiten allein haften mehr an ihrer Gesellschafft als an sich selbst. Diese Gesellschaft muß einmal eine Gemeinde vieler Menschen seyn, die keine Menschen mehr, oder solche Menschen, die aus angenommener Gewohnheit Thoren seyn wollen. Ja Thoren seynd sie. Man haltet sie gemeiniglich für listige und kluge, wie auch in allen ihren Angelegenheiten vorsichtige Leute; doch bleibe ich dabey, sie seynd Thoren, aller Orten heisset es, man suche sie zu unterdrucken; ihre Schutzschrifften kündigen uns nichts anders an; und da ich doch lese was wider sit vorgeschlagen, und bißhero gesprochen worden, so finde ich nichts, als daß ihre Schuhlen sollen zugeschlossen werden, ihre Andachts-Versammlungen aufgehoben, ihre Mißionen und geistliche Ubungen verbotten

ten rc. rc... dieses heißt nichts anders, als daß wir den Jesuiten gebieten in der Ruhe zu leben, ihrem eigenem Wohlseyn zu pflegen, sich im Uberfluß und Müßiggang zu mästen! wir sprechen ihnen nichts ab, als die Freyheit ihre Kräfften zu erschöpffen, ihre Täge zu verkürtzen, sich für die Religion und den Staat aufzuopfferen, wir verbieten ihnen nur die Verdrüßlichkeiten, so die Kinderzucht, den Eckel, so das Studieren, den Kummer und die Sorgen so die geistliche Verwaltungen mit sich bringen.

Hiermit verhindern wir die Mißgunst sie zu verfolgen, den Haß sie zu verschwärtzen, die heimliche Rotten ihnen nachzustellen, und allen wider sie rasenden Wuth, ihren süssen Schlaf in der Nacht und ihre Ruhe bey dem Tag zu verstöhren. Wann man dieses alles nach den Reglen der gesunden Vernunft erweget, was soll man von den Jesuiten halten, die alle diese Gutthaten abschlagen, und sich wider ihre gröste Gutthäter erheben? Ich will nicht sprechen; die innerliche Simm der Natur hat schon wider sie das Urtheil gesprochen. So ist es dann klar bewiesen, daß die Jesuiten, was den Grund selbst ihrer Rechtfertigung anbelangt, unrecht haben. Aber ich kan noch weniger begreiffen, daß sie in der Weiß sich zu rechtfertigen nicht unrecht haben sollten?

Hundert mal hab ich bey mir selbst gedacht, wie es doch möglich seye, daß verständige Leute, die in unserem Zeit-Alter leben, die Franzosen seynd, ihre Schutzschrifften sonst mit nichts als mit trockenen Beweißthümern angefüllet haben; können sie dann hoffen uns zu überzeugen, und die wider sie gefaßte Vorurtheile umzustossen, wofern sie nicht etwas mit einmischen, so uns zum Lachen reitze? Wäre ich nicht mit so grosser Gedult versehen, so hätte ich niemal bey zwantzig Schutzschrifften die für die Jesuiten an den Tag gekommen, auch nur mit flüchtigen Augen durchgehen können; alle diese Schrifften seynd mit so ernsthafften Grundsätzen angefüllet, daß keine eintzige listige Erfindung darinn anzutreffen, an welcher mein Verstand sich hätte ergötzen können. Wie kan man solches ausstehen? Sie sollen ja wissen, daß man mit den besten Beweißthümern, wann sie unlustig und trocken seynd, allzeit unrecht habe.

Die Jesuiten sagen zum Exempel „es ist „unwidersprechlich, daß die Verwaltung unserer Gesellschafft nicht tyrannisch seye, indem „wir unsren Stand lieben, keinen andern „wollen, mit diesem zufrieden seynd, und in „diesem uns bekannten Stand uns glückseelig schätzen. . . „Ey kan dann ein Joch, welches denen so es nicht tragen, zu hart ist, denen

denen leicht und süß seyn, die es tragen müssen? Geschiehet es nicht zuweilen, daß man vernünftiger von unbekannten als bekannten Sachen urtheile? . . . . .

Zu beweissen, daß der General weder ein Despote, noch Sophi, noch Sultan, noch etwas anders Asiatisches nach einem ungeheuren Ubergewalt riechendes seye, bringen sie vor . . . „ daß die Gesellschafft den General „ richten, straffen, absetzen, ja aus der Ge„ sellschafft verstossen könne . . . . „ Ey! wie könnet ihr Jesuiten mit eurem blinden Gehorsam noch etwas sehen? Wer wird bey Stöcken und Todten-Cörpern, deßgleichen ihr nach euren Satzungen seyn sollet, Augen suchen?

Zu beweisen daß die Lehr der Jesuiten kein Mord-und Gift-Lehr seye, wenden sie ein . . . . „ „ daß die Welt voll der Leute, die wider die Je„ suiten sich aller Orten erheben, daß solche „ Leute mitten unter ihnen gantz ruhig le„ ben, die Jesuiten kennen diese ihre Feinde, „ und thun ihnen doch nichts leyds. . . . . . „ aber wie gehet es mit den Päbsten und Königen? Seynd nicht vielleicht diese die ihnen vorbehaltene edle Schlacht-Opffer, weilen der Fall solcher hohen Häupter die Rache und Boßheit der Gesellschaft verherrlichet? . . Was meynen sie wohl daß die Jesuiten hierauf antworten? Niemand würde es erra-

then.... es ist ein Elend sie nur anzuhören ... „Wie könte es möglich seyn, sagen sie, daß die „Jesuiten auf nichts anders bedacht wären „als Päbste und Könige zu mörden, durch „welche allein sie in der Welt beschützet und „unterstützet werden? Wie würden dann die „Päbste und die Könige auf ihrer Seite die „Jesuiten beschützen, wann sie von diesen „allein in der Welt Mord und Tod zu be„förchten hätten? „Ey bestehet nicht hierin die feinste Hof- und Welt-Klugheit, daß man denen gutes thue, die übels thun, und übels denen so gutes thun?

Zu beweisen, daß der Innhalt ihrer Satzungen nicht ein politisches, vergiftetes und greuliches Buch seye, sagen die Jesuiten (dann ich würde nichts so erbärmliches aufbringen) „die versammlete Kirch zu Trient habe diesem „Satzungs-Buch das höchste Lob gegeben, „und alles was darinn enthalten, auferbauli„che Satzungen genennet; neunzehen Päbste „haben solche Satzungen gut geheissen, fast alle „Ordensstände und geistliche Gemeinden, die „nach den Jesuiten aufgekommen, haben sich „nach diesen Satzungen zum Theil eingerich„tet, also daß ich mehr als hundert mal die „Oratorianer habe hören nennen Jesuiten„Affen, die Docrinisten, Dorff-Jesuiten. „Endlich der wider die Jesuiten in Portugall „wütende Haß habe so gar diese Satzungen

„in

„ in Ehren gehalten, und dieselbe heilige und
„ lobwürdige Satzungen genennet . . . . „
Ey meynet man, daß alle Kirchen-Versammlungen; alle Päbste, alle Potentaten, alle Nationen, die Abgestorbenen, die Lebenden, und die auch nach uns kommen werden, sich können schmeichlen, besser in diesem Stück erleuchtet zn seyn als wir? Sie haben nur geglaubt, und wir dencken.

Zu beweisen daß die Satzungen der Gesellschaft keine verborgene Geheimnussen seyen, die nur den ersten Häptern und denen Staats-Männern der Gesellschafft entdeckt werden, wenden sie ein . . . . . „ Daß alle Häusser
„ der Gesellschaft mit solchen Satzungs-Bü-
„ chern versehen, daß sie auch offentlich ausge-
„ stellet, daß sie so gar in allen Bibliotecken
„ der Gelehrten und Sammlern in der Welt
„ zu finden, daß sie zum fünfzehenten mahl in
„ Druck seynd ausgegangen, daß keine Rechts-
„ gelehrten die sie nicht unter ihren Büchern
„ besitzen, daß die Parlamenter in Franckreich
„ dieselbe zu verschiedenen Zeiten durchgangen
„ und erwogen, daß man sie endlich in das
„ Französische übersetzet, damit ein jeder durch
„ sich selbst darüber urtheilen könne . . . . „
Was heisset aber dieses alles? Nur ein eintziges Wort: Würde man so viel von diesen Satzungen reden, wann sie nicht unbegreiflich wären? . . . .

Zu beweisen, daß die Gesellschafft in ihren Verrichtungen sich niemal aufrührischer Weise den Bischöfflichen Obergewalt angemasset, „ beruffen sie sich auf die Bischöffe selbst, die „ sich darüber nicht beklagen, ja vielmehr ihre „ geleistete Dienste loben, sie mit ihren Gnaden „ überhäuffen, sie ihren geistlichen Verrich„ tungen zugesellen, ihren Gewalt derselben „ mittheilen, ihr viele ausserordentliche Gunst „ erweisen, dero Erhaltung inständiglich be„ gehren, ja sich nicht gescheuet in dem Na„ men der gantzen Clerisey aus Franckreich „ bey dem König um den nemlichsten mächtig„ sten Schutz für diese Gesellschafft anzuhal„ ten, den sie für den Glauben und die Reli„ gion selbst hätten begehren können .... „Eitle Entschuldigung! als wann die Bischöffe sich nicht miteinander verbunden hätten, die Religion und ihre eigene Vortheile diser Gesellschafft aufzuopfferen? Als wann wir Welt-Leute zu jetziger Zeit uns nicht viel besser auf die Rechte der Bischöfflichen Würde verstanden, und viel eifriger darauf dringen, als die Bischöffe selbst.

Zu beweisen, daß das Zihl und Ende dieser Gesellschafft nichts gefährliches für den Staat enthalte, „ nehmen sie zu Zeugen die gantze „ Nation, welcher alle Jesuiten ohne Ausnah„ me nützlich, und welche wider keinen aus „ ihnen einige Klage einwendet; und, da

„ sie

„ sie durch so viele Zungen die gantze Gesell-
„ schafft suchet zu tadlen, einem jeden Jesuiten
„ besonders wegen der Gelehrtheit der Tu-
„ genden und geleisten Diensten, ein ausneh-
„ mendes Lobe beyzulegen gezwungen ist ... Eitle Ausrede, als könte ein Baum der gute Früchten trägt nicht ein schlimmer Baum seyn? oder als wäre es nicht vorsichtig gehandelt, so man solchen Baum ohne Aufschub und heut noch umhauet, weilen er vielleicht nach hundert Jahren sich möchte in einem seiner Aeste verdorben befinden; heisset das nicht vorsichtig und klug seyn, da man einen grossen und gewissen Nutzen, wegen einem ungewissen und kleinen Schaden fahren läßt? könte man nicht die Jesuiten hier noch widerlegen durch dasjenige, was sich bey gewissen andern, ihnen in allem entgegen gesetzten Ordensständen täglich zuträgt; von diesen saget man mit Wahrheit: **Der Stand ist gut, und doch seynd die Glieder schlimm;** warum solte man nicht eben sowohl von den Jesuiten sagen können: **Ihre Gesellschafft ist zwar schlimm; dannoch können dero Glieder gut seyn.**

Ich würde kein Ende machen, wann ich hier wiederhohlen wolte was sie, an ihm selbst zwar vernünftiges, aber für unsern jetzigen Weltalter verdrüßliches herschwätzen; zu anderen Zeiten hätte man diesem allem Gehör

und Beyfall gegeben; aber jetzt zu unserer Zeit solche Dinge vorbringen wollen! Ach wie abgeschmacket, wie altfränckisch kommet es heraus? eine edelgesinnte und zierlich denckende Seel kan solches nicht ausstehen. Ein regelmäßiger Beweiß! ach dieses Wort kan nicht ohne Eckel ausgesprochen werden. Mit wem meynen diese gute Leute, daß sie zu thun haben? ist das nicht ein Spott, für eine wohldenckende und hoch begeisterte Nation wie die unsrige ist; daß man derselben etwas beweisen wolle? vielleicht hätten sie bey uns Recht gefunden, wann sie nicht auf ihr Recht mit so hefftigen Beweißthümern gedrungen hätten. Was bleibt dann übrig? daß sie allzeit mehr und mehr Unrecht haben.

Dieses laßt sich noch weiter begreiffen: dann muß die Gegenwehr nicht allzeit auf den Angriff gerichtet seyn? da man ordentlich kämpffen will, müssen die Waffen beyderseits gleich seyn. Aber die Gesellschafft liebet in allem etwas ungleiches; nun die wider sie ausgegangene Schrifften, belauffen sich fast auf zwey hundert: wahr ist es, daß alle nur das nemliche sprechen; doch ist das Recht allzeit auf der Seiten der grösten Zahl; weilen dann die Jesuiten nicht über zwanzig Schriften dawider heraus gegeben, so müssen sie mit solchem Hochmut, mit der Verachtung ihrer Gegner und der Unfruchtbarkeit, so sie durch ein solches Verhalten zeigen, nothwendiger Weise Unrecht haben.

Nebst

Nebst diesem seynd die Ankläger der Jesuiten so behutsam, so vorsichtig und bescheiden, daß sie sich verborgen halten, und ihren Namen verschweigen in einer Zeit, da es eine Ehr ist die Jesuiten anzugreiffen, und alles nach Belieben wider sie zu schreiben; die Jesuiten hingegen, haben die Eitelkeit in ihren Schutzschriften sich fast zu nennen, oder geben sich aufs wenigst zu erkennen in solchen Umständen, da man sich dieser Gesellschafft schier ohne Missethat nicht annehmen kan.

Dabey seynd die Jesuiten so Einfältig, daß sie sich nur suchen zu beschönen und nichts weiter; warum greiffen sie nicht auch an? wissen sie dann nicht daß eine feine Verläumdung mehr gelte, als die beste und handgreiflichste Rechtfertigung? wo wird man jetzt einen recht witzigen Kopf finden, der sich durch eine ernsthaffte Schutzrede rühren lasse? ich muß es gestehen, die Feinde der Jesuiten haben ein gewonnenes Spiel, daß diese noch etwas auf das Gebott der Christlichen Liebe, und auf das Evangelium halten; dann seynd ihre Ankläger und Feinde ohne Tadel, ich rede nicht von den hohen Räthen, sie seynd ihre Richter, wir wollen sie dann nicht unter ihre Feinde zählen. Ich hab in drey Städten dieses Königreichs gewohnet, zu Straßburg, wo ich gebohren, zu Nanzig wo ich erzogen, zu Paris wo ich jetzt wohnhaft bin; nirgends habe

ich mit den Jesuiten die geringste Bekanntschaft gehabt; und (dieses habe ich meiner hefftigen Neigung zu einem ehrbaren Weltleben zu dancken) aber viele von ihren Feinden habe ich gesehen, unter diesen haben viele nur verkehrte Sitten, andere haben eine gleißnerische Frömmigkeit, oder nur einen falschen Schein der Ehrbarkeit, unter welchem das Laster in hundert Gelegenheiten hervorblickt. Ich hab mir auch sagen lassen, daß wann in der Unter-Clerisey Leute zu finden, welche die alte Religions-Gebräuche und standmäßige Sitten zum wenigsten beobachten, wann auch gewisse zweydeutige Mönchen, die entweder dumm oder gantz weltlich gesinnet seynd, wann gantze Ordensgemeinden, die so wenig wissen, als man wenig von ihnen weiß; daß eben diese heutiges Tags den grösten Theil derjenigen ausmachen, die an Haß, unsinnigem Geschrey und Schmachreden wider die Jesuiten alle übrige übertreffen.

Durch diese geheiligte und dannoch ausgelassene Zungen, wird der verächtlichste Pöbel in Sachen unterwiesen, die weit über ihn erhoben; daher kommet es, daß unsre Fischer- und Gartner-Weiber auf dem Platz Maubert fast von nichts anders plauderen, als von der philosophischen Sünde, und von dem Busenbaum, also daß eben zur Zeit, da alle die in unserer Nation sich zu der Frey-

Den-

Denckensart bekennen, fest zusammen halten, und sich aufs beste mit einander verstehen, die Pfaffen allein gegen einander streitten, und mit gröstem Wuth einander verfolgen; alles gehet in gröster Erbitterung und Raserey her. Ich glaube, sagte mir ohnlängst ein kurtzweiliger Scherzer, das Hündlein eines gewissen Heiligen muß wüttich worden seyn, es hat seine Fackel aus den Zähnen fallen lassen, damit es desto besser bellen könnte, da es nicht mehr beissen kan. Aber mitten unter diesen Ungestümmigkeiten bringen die Jesuiten gantz gelassen ihre Verantwortungen vor; man greiffet sie aller Orten an, man verleumdet sie; und wider alle diese Anfälle bedecken sie sich mit dem einzigen Schild der Wahrheit. Ist aber dieses lobwürdige Verhalten nicht vielleicht bey ihnen eine wohl ansgesonnene Staats-Klugheit? dann eben da sie keinen von ihren Feinden angreiffen und verschreyen, überlassen sie solchen selbst das Amt sich verschreyt zu machen, ihr arges Hertz geniesset auf solche Weise ein desto süsseres Vergnügen, weilen es hiermit den Ruhm einer heldenmüthigen Gelassenheit dabey erhaltet.

Dannoch, O stoltze und hochmüthige Gesellschafft! in was für einem erbärmlichen Stand befindest du dich? bist du dann der alte Löw aus der Fabel, oder der Evangelische Thor, der beede Backen den Streichen darreichet?

chet? hast du dann vergessen, daß die Gelassenheit nur zu loben nach dem Sieg; daß sie in dem Kampffe eine Schwachheit, und in der Unterdruckung das Zeichen einer schändlichen Zerschlagenheit seye; wie? in allen deinen Verantwortungen versetzest du deinen Gegnern nicht den gerinsten Stich, der die Leser belustigen könte? was! du gibst uns nicht einmahl die Freude, etwas geheimes wider sie zu erfahren? weilen dann die Jesuiten sich so thorrecht halten, so will ich mich ihrer auch nicht mehr annehmen; lassen wir sie dann zu Grund gehen; ja sie seynd unwürdig in Frauckreich ein gesatzmäßiges Burgerrecht zu haben.

Doch beruffen sie sich auf dieses Recht; sie bringen vor mehr als hundert und fünfzig durch die Parlamenter eingeschribene, und zu ihrer Erhaltung heraus gegebene Königliche Befehls-Brieffe: warum will man dann unser Recht nicht erkennen, sagen sie? in was haben wir uns verfehlet? wir seynd ja Franzosen, und Busenbaum ware ein Deutscher; wir leben in dem Jahr 1762. und dieser unter den Todten aufgesuchte Mann war schon in dem Jahr 1660. gestorben; ist etwann in dessen Schriften was tadelhaftes eingeschlichen? so seynd wir bey vier tausend Unschuldige, die keinen Theil daran haben. Niemahl hat ein französischer Jesuit dergleichen etwas geredt oder geschrieben; mehrere haben in ihren Schriff-

Schrifften nichts als rühmliches hinterlassen; zeige man dann in was wir Unrecht; nur dieses zeige man uns, und richte man uns darauf.

Ja ich will euch richten ihr thörichte Klügler; ich habe einen unpartheyischen Ausspruch versprochen, ich will mein Versprechen halten, das Versprechen einer weiß gesinnten Frau, ist etwas eben so geheiligtes als ihre Ehr. Ihr begehrt dann zu wissen, in was eure Mishandlung bestehe? vielen seyd ihr verdächtig wegen eurem zu grossen Ansehen, geleisteten Diensten, Witz und Verstand, besonderen Sitten, wegen eurem Eiffer für den alten Glauben, wegen dem Abscheu, den ihr vor aller neu aufkommenden Glaubenslehr habt, wegen eurem Vermögen bey den Oberhäuptern der Kirch, und sonderbarlich wegen der hohen Gunst unserer Könige. Auf dieses alles aber gehe ich nicht. Etwas gantz anders habe ich euch vorzuwerffen: Busenbaum hat zwo Zeilen aus dem heiligen Thomas von Aqin, und aus zwanzig andern Dominicanern, die alle der nemlichen Meinung seynd, abgeschrieben. Diser Busenbaum ist mehr als fünfzig verschiedene mahl in Druck aufgelegt worden, dieses weiß ich versichert; nun da sehet ihr eure Mißhandlung, und höret hierüber meinen Beweiß: ich will hier keine List, kein Betrug, keine Verläumdung anwenden, keine falsche Sprüche, wie andre

andre wider euch anziehen, ja auch keine falsche Auslegung euren Schrifften geben, nur mit der Wahrheit allein will ich euch schlagen: Busenbaum hat Unrecht, deswegen seynd alle französische Jesuiten straffmäßig . . . Ja sie seyn straffmäßig, und werden straffmäßig bleiben, so lang es Jesuiten geben wird . . . . Ich biette hier den spitzfindigsten Vernünftleren den Trotz, daß ein eintziger mit allen seinen listigen Ausflüchten diesen meinen Bewiß könne umstossen. Dannoch damit derselbe unlaugbarer an das Licht komme, stelle ich ihn also in gehörige Ordnung . . . . Man ist straffmäßig, da man eine Mißhandlung nicht verhindert, so man sie verhindren kan, und doch nicht verhindren will: dieses ist den Gesätzen gemäs; nun die französische Jesuiten haben den Druck der Schriften, des teutschen Busenbaum verhindren sollen und können, und haben doch (mercke man wohl ihr Unrecht) diesen Druck nicht verhindert; dieses heisset: die französische Jesuiten haben den Druck aller Teutschen, Italiänischen, Spanischen Potugäsischen, Niederländischen, Engelländischen, und Chinesischen Bücher verhinderen können und sollen; die jetzt lebende Jesuiten haben sich widersetzen sollen und können, der Denckensart, der Lehrart, der Beweißart, wie auch allem Aberwitz der vorigen Zeiten; die Jesuiten ohne Ausnahme, die jetzige, wie

die

die vorige haben allen hohen Schulen und Canonisten, allen Dominicanern, Franciscanern, Augustinern, beeden Carmeliten-Orden verbietten können und sollen, jene Lehren auszubreiten, welche die Jesuiten mit der Zeit in dem Schwang gefunden, und von solchen abgeschrieben haben; die Jesuiten haben den Buchdruckeren das Recht benehmen können und sollen, wiederum aufzulegen, die erschöpfte Ausgaben der Bücher, um hiermit Geld zu gewinnen; sie hätten verbietten können und sollen, unsern Königen und allen Potentaten ihre Erlaubnußbrieffe, und den bestimmten Ubersehern der Bücher, ihre Genehmhaltung zu deren Wiedertruck zu ertheilen, den Buchhändlern solche Bücher zu verkauffen, den Biblotecken sich damit zu versehen, und dem gantzen Franckreich dieselbe zu lesen; nichts wäre leichter gewesen: Die Jesuiten seynd so mächtig! sie haben dieses alles gekönnt, sie habens gesollt, sie haben es nicht gethan; sie seynd dann strafmäßig: Sie verdienen dann, daß man ihre Gesellschafft zertrenne, und sie zu Weltgeistlichen mache.

Werden sie vielleicht einwenden, daß, nachdem mehr als hundert Jahr gewisse Lehrsätze, die jetzt einen so grossen Lärmen erwecken, in Stilschweigen gedultet worden, daß man es ihnon auch nicht verüblen könne, wan sie ein paar in einem grossen Folianten begrabene

Zeilen

Zeilen übersehen haben, die man in ihren ausländischen schon vor hundert Jahren gestorbenen Mitbrüdern jetzt suchet zu tadlen; da Casuisten, andere Stände, die vor den Jesuiten, mit den Jesuiten, und nach den Jesuiten geschrieben, noch viel ungereimtere Dinge vorbringen; da die Richter selbst ihre Augen, welche zu unsrer Zeit so weit offen stehen, so lang geschlossen hielten, und vielleicht rathsamer solche alte Bücher in dem Staube, wo sie verborgen und vergessen lagen gelassen hätten; deßwegen dann die Jesuiten nicht straffmäßiger seynd, daß sie solche Fehler in den alten Auflagen nicht in obacht genommen, oder in den Neueren nicht ausgestrichen, als die Buchdrucker, die solche nicht ausgelassen, als die von weltlicher Obrigkeit bestellte Ubersеher, die solche nicht durchgestrichen, als endlich die Bischöffe und hohe Räthe selbst die solche nur verachtet haben.

Aber was ist doch dieses alles für eine erbärmliche Beschönung? Hätten dann die Jesuiten, biese in allen Stücken so weit hinaussehende und kluge Leute, nicht vorsehen sollen, daß eine Zeit würde kommen, zu welcher man ihre älteste und verächtlichste Bücher aus den Finsternussen, in welchen sie so gebührlich gelegen, gantz rühmlich an das helle Taglicht hervorziehen würde, in denselben ein jedes Wörtlein aufzusuchen, einem jeden

den nach zu grüblen, und mit aller Strengigkeit darüber zu sprechen, und daß durch ein sonderbares dieser Gesellschafft vorbehaltenes Recht, eine jede geschribene Schul-Ubung, ein jedes Reim-Gesätze, eine jede Uberschifft auf die nemliche Waagschale, mit den grösten Angelegenheiten des Staats würde gelegt werden?

Hätten dann die Jesuiten, die so voll der grösten Hochschätzung gegen ihre Gesellschafft, nicht voraus sich schmeichlen sollen, daß ihren Büchern allein die Ehr widerfahren würde, gelesen, übersetzet und ausgelegt zu werden? Daß in allen andern Ständen der gantze Stand mit allen Gliedern nach Belieben, und ohne Bedencken wurde mißhandlen können, aber daß ein jeder Mißtritt eines Jesuiten, der gantzen Gesellschaft als eine allgemeine Ubelthat würde zugeschriben werden?

Ich widerhole es, die Jesuiten seynd so listig und so vorsichtig! man kan sie dann nicht entschuldigen, als hätten sie aus unsträflicher Unwissenheit sich verfehlet; alles was man wider sie aufbringen kan, kommet von ihrem freyen, vorsetzlichen und bedachten Willen her. Sie haben ihren eignen Untergang gewolt; warum solten wir uns nicht darein ergeben? warum erschallet dann das gantze Franckreich noch von Wehklagen und Seufzen? warum eine so grosse Bestürtzung? warum so viele

in tieffster Trauer versenckte Familien? warum wird der Rand des Abgrunds, in welchen diese Gesellschafft unverzüglich soll gestürzet werden, mit so vielen Zähren und Thränen befeuchtet? wie kan der gerechteste und mildreichste König den jemahlen unsre Nation erlebet, der weiseste Staats-Rath unsers Zeit-Alters, wie auch alles, was in der Clerisey der Kirche, und dem Staat zum eifferigsten ergeben, mit so vielen anderen ehrlichen Leuten unserer Nation, die ich höher schätzen würde, wann sie unsere neue Denckens-Art mehr hätten angenommen, wie können sich diese alle bemühen, eine solche Gesellschafft vor ihrem Untergang zu bewahren, die vorsetzlicher Weis untergehen will, zu unsrem und ihrem eigenen Schaden? Thue man mir dann keine Meldung mehr davon: zukünfftige Zeiten, ihr werdet einstens die Früchten unserer Weißheit geniessen! noch ein Augenblick, so fallet die Gesellschafft nieder, und das Reich der freyen Denckens-Art kommet durch ihren Untergang auf, welches nimmermehr soll zerstöhret werden. Schon mitten aus der Asche, der in das Feuer geworffenen Satzungen dieser Gesellschafft, und der dazu gehörigen Päbstlichen Bullen, haben sich Funcken gewisser bishero unbekannten Wahrheiten erhoben, die viele Finsternussen vertreiben können. Es ist nemlich hiermit schon bewiesen, daß die Römische Kir-

che

che bishero gedultet und gutgeheissen habe, die Samlung solcher Standsreglen, welche Aberglaub, Schwärmerey und Gottlosigkeit in sich enthalten. Daß sie heilig gesprochen Leute, für welche solche Satzungen die Richtschnur ihrer Verwaltung oder ihres Verhaltens gewesen. Aber ich empfinde, daß mein Hertz sich zertheilet, die Jesuiten seynd doch Menschen, und sie befinden sich in der Trübsal; da ich sie leyden sehe, soll ich mehr meinem mitleydenden Weiberhertz. als meiner unempfindlichen Weltweißheit Gehör geben? Nein hinweg mit ihnen, solches erfordert diese Zeit der Leutseeligkeit.

Ich endige, weilen ich vermeine den Endzweck dieser meiner Arbeit erreichet zu haben; habe ich aber auch meinen Vortrag ausgeführet? Meinem Ausspruch nach haben alle beede Partheyen unrecht. Anderer Meynung nach werde ich unrecht haben, dieses könte auch wohl wahr seyn.

Dannoch wäre es nicht möglich alles zu vermitteln? Ein gewisses Wercklein hat mir den Anschlag und die Hofnung dazu geben: Ich habe es gelesen, und wohl überlegt. In Portugall, heisset es, seynd die Satzungen der Gesellschafft heilig, aufferbaulich, und löblich; die Jesuiten seynd nur alldort verstossen worden, weilen sie nicht nach solchen Satzungen lebten. Im

Franckreich haltet man die nemliche Satzungen für gefährlich, greulich und gottloß; die Jesuiten werden allda nur deßwegen verfolget, weilen sie dieselbe halten. Doch seynds die nemliche Satzungen, das nemliche Buch, die nemliche Auflage. Wo kommt dann dieser unbegreifliche Unterschied her? Hat man unrecht in Portugall, da man alldort nichts als gutes in diesen Satzungen findet? Oder haben wir recht, da wir in Franckreich in solchen Satzungen nichts als übels entdecken? Also dencket der gemeine Pöbel, aber kan der Pöbel wissen, was recht oder unrecht seye? Nur diejenige die auf den Unterschied der Gesinnungen und auf die freye Weltweißheit sich verstehen, die können sich aus solchen heraus wicklen; es gehet halt mit diesen Satzungen wie mit nnseren Hauben. Vor 15. Jahren stunde mir eine Schneppehaube überaus wohl an, und konte mich in Franckreich aller Orten damit gantz rühmlich sehen lassen, zu Madrit aber oder zu Lisabonne hätte ich abscheulich drein gesehen, man hätte mich nah zu ausgespottet. Vielleicht stehet es auch mit den Satzungen der Jesuiten wie mit den Ranuncklen und Grasblumen, welche in einem Land vollkommen schön aufgehen, und da sie in einem andern versetzet werden, gemeiniglich schlecht ausfallen. Es hat ja auch in der

That

That der grosse Gesatzgeber unserer Zeit der göttliche und tiessinnige Montesquieu uns gelehret, daß die Tugenden und Laster, mehrentheils ihren Ursprung aus der Beschaffenheit der Lufft und des Bodens in einem jeden Land herziehen. Warum könte nicht auch ein Buch, nach dem Land, wo es sich befindet, auferbäulich, oder gottloß seyn? Sehe man, wie mit dem Licht der Weltweisheit alles entdecket und handgreiflich wird.

Ich schliesse dann diese wichtige Untersuchung mit einem friedsamen und versöhnlichen Ausspruch. Es kommet alles nur auf einen Tausch an. Die Portugäsische Jesuiten, wie es diese Nation vorgibt, seynd strafmäßig, weilen sie ihre Satzungen nicht gehalten, die französische hingegen bestraffen wir, weilen sie dieselbe halten. Man muß dann die Jesuiten aus Franckreich nacher Portugall schicken, wo man Jesuiten haben will die ihren Satzungen nachleben, und die Portugäsen ins Franckreich, wo man Jesuiten will die ihre Satzungen nicht halten. Nichts ist leichter: Hiermit kommt man allen Schwierigkeiten vor. Rom wird damit vergnüget seyn, man wird nicht mehr so viel von den Jesuiten reden, und vielleicht vielmehr von mir; alsdann werden alle recht haben. Aber vielleicht wollen diese Herren, wird man mir einwen-

den, sich zu keinem Tausch verstehen? wir kennen sie; sehen wir nicht, daß sie lieber wollen zu Grund gehen, als zulassen, daß man nur eine eintzige Satzung bey ihnen verändere? wie werden sie andere Landssitten, eine andere Sprache annehmen, und in ein anderes Gebiete sich begeben wollen? O wann sie hartnäckig, so seynd sie auch strafmäßig. Aber könten wir nicht ihre Straffe uns zu Ntz machen? im Fall einer Verbannung, kommet mir ein wichtiger Vorschlag ein: unsere Insel Martinica ist unter den Händen der Engeländer, der Printz Ferdinand drohet uns hefftig, und die Jesuiten seynd mächtige und erschröckliche Feinde, ihre Grunsätze treiben starck auf das Tödten und Morden. Wann man ihr Lehr anhöret, so wird aller Orten nichts als Blutvergiessen, Metzlen, und Niedermachen seyn. *Nicolaus der erste ware nur ein Layen-Bruder, und dieser hat sich dannoch zu einem König, wie man uns aus Portugal berichtet, ja zu einem Alexander und Helden erschwungen. Die Gesellschafft in 10. Jahren, wie das Parlament von Rouen spricht, ware im Stand der gantzen Welt zu gebieten, sie schiene schon Ketten und Bande dem gantzen Erdkreiß vorbereitet zu haben. Schicke man dann die Jesuiten in das Feld zu unserem Kriegsheer. Ihre Mörderlehr wird uns den Sieg und

und Frieden verschaffen. Nachdem sie in ihre Bücher so viel übels haben drucken lassen, können sie auch wider unsere Feinde viel übels auswürcken. So lang wir sie unter uns behalten, haben wir alles von ihnen zu beförchten, alles haben wir aber zu hoffen, da wir sie dem Feind werden entgegen setzen. Sehet wie der Witz und Verstand allzeit zu etwas kan gebrauchet werden; wer hätte vermeynt, daß die Jesuiten-Lehr einstens dem Franckreich so heylsam seyn könte? O kostbare Zeit! O liebes Vatterland, was Glücke! daß wir Weiber auch einmahl angefangen vernünfftig und weißlich zu dencken.

* Wider die Jesuiten, in Paraguaria von den Portugäsen erdichtetes Mährlein.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Abrassevin, Claude Cyprien Louis

Alle haben Unrecht, oder Ausspruch einer Dame ... über die jetztigen Umstä
nde der Jesuiten

S.l. 1762

Jes. 938
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10569820-7
VD18 14378930-009